

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint an allen Werktagen nachmittags 5 Uhr. Bezugspreis monatlich 2,- RM. bei Haus, bei Postbestellung 1,50 RM. zuzüglich Postgebühren. Einzelnummern 10 Pf. Alle Posthaltungen, Postträger und Geschäftsstellen sind an den Postämtern zu bestellen. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6

Wilsdruff-Dresden
Volksbed. Dresden 2640
Montag, den 18. Juli 1932

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meissen, des Amtsgerichts und des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Nossen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 166 — 91. Jahrgang

Telegr.-Adr.: „Amtsblatt“

Wilsdruff-Dresden

Volksbed. Dresden 2640

Montag, den 18. Juli 1932

Beerdigungsinstitut Völkerbund.

Man hat in Genf beim Völkerbundrat wieder einmal in aller Fröhlichkeit ein Leichenbegängnis veranstaltet. Mit lautem Schlag wurde der Saragadeel zugeworfen und der letzte Rest jenes Versuches in die Erde versenkt, Deutschland und Österreich wenigstens wirtschaftlich und handelspolitisch zusammenzubringen. In Genf ist mit der Anleihegewährung des Völkerbundes an Österreich etwas beerdigt worden, über das der französische Ministerpräsident die Leichenrede im auswärtigen Ausschuss der Deputiertenkammer gehalten hat: „Österreich hat in Lausanne für 20 Jahre freiwillig auf den Anschluss und ein Handelsbündnis mit Deutschland verzichtet.“ Diese „Freiwilligkeit“ war allerdings die eines Ertrinkenden, dem im letzten Augenblick ein Seil zugeworfen wird; nur weh er, daß man es sofort zurückzieht, wenn er nicht alle ihm gestellten Bedingungen für seine „Rettung“ annimmt. Abzuziehen muß diese „Hilfsleistung“ für Österreich recht gut zu der ganzen Lausanner Konferenz, nach deren formeller Beerdigung man sich auch noch daran erinnerte, daß draußen vor der Tür der österreichische Bittsteller stand! Für das Einsengericht von etwa 20 Millionen Mark mußte er die politische, finanzielle und wirtschaftliche Souveränität seines Staates verkaufen, — soweit davon noch etwas vorhanden war. Denn nun regieren in Österreich wieder die Völkerbundkommissare, und von der großen Anleihe erhält die Wiener Regierung nur etwa 40 Millionen Schilling, während rund 200 Millionen dazu dienen, um die aufgelaufenen Zins- und Amortisationsverpflichtungen für ausländische Anleiher Österreichs zu bezahlen. Das meiste davon geht direkt oder indirekt doch wieder an Frankreich, so daß es diesem Staat weniger als ein Einsengericht kostet, wenn er sich jetzt in verbrieften und versiegelten Besitz der staatlichen Hoheitsrechte Österreichs setzen konnte. Unter barem Schweigen hörte sich der Völkerbundrat die Erklärung des deutschen Vertreters an, er — enthalte sich der Stimmabgabe bei dieser finanziellen Hilfsaktion, die an politische Bedingungen gebunden sei. Deutschland hoffe, durch eine eigene Aktion an der Wiederaufrichtung Österreichs teilnehmen zu können. Das war ein nicht gerade stammender Protest gegen dieses politische Erpressungsmanöver an Österreich, das der französischen Regierung und ihren ost- und südosteuropäischen Erbanerstaaten nur allzu gut gegliedert ist und bei dem man einen italienischen oder englischen Widerpruch nicht mehr gehört hat. Der Saragadeel knallte zu.

Aber noch etwas anderes knallte zu: Es ist die Tür, durch die Deutschland die Verbindung wirtschaftlicher Art mit dem Südoften Europas, mit dem „Donau-Raum“, offenhalten wollte, wenn sich dort wirtschaftliche oder handelspolitische Neuordnungen vollziehen sollten. Darüber ist schon genug geplant, geredet und konferiert, aber bisher noch nichts beschlossen worden, da den allzu drastischen Hegemonieabsichten Frankreichs noch vor ein paar Monaten England einen gewissen Widerstand leistete. Allzu unverfroren hatte Tardieu versucht, Deutschland dabei auszuschalten. Ob jetzt, nach Lausanne, Macdonald dem so eng „befreundeten“ Herriot in den Arm fallen wird, wenn nun wirklich die wirtschaftlichen Reformpläne für die Donauländer festere Formen unter Frankreichs Leitung und italienischem Wohlwollen annehmen?

Gewiß sind diese Pläne wirtschaftlicher Irrsinn, wenn man Deutschland dabei fernhalten will, aber es wäre ja nicht das erste Mal, daß die wirtschaftliche Vernunft von der Politik einfach auf den Kopf gestellt wird mit dem Trost, das geschieht „freiwillig“! Und man dürfte uns kaum Gelegenheiten geben, uns „am Wiederaufbau Österreichs zu beteiligen“. Abzuziehen ist diese Völkerbund-Anleihe französischer Herkunft auch ein geradezu klassisches Beispiel dafür, wie man mittels eines solchen finanziellen Rettungsstricks den Anleihenehmer politisch fesseln kann, — was zu wissen und zu sehen auch für uns Deutsche recht lehrreich sein mag!

Werden doch die Folgen der Lausanner Ergebnislosigkeit auch nach anderen Seiten auf handelspolitischem Gebiete immer deutlicher sichtbar! Rings um uns bilden oder bilden sich größere Wirtschaftsräume durch Zoll- und handelspolitischen Zusammenschluß kleinerer Staaten, — immer mit unverkennbarer Spitze gegen Deutschland. So hat sich schon längst der skandinavische Norden mit Einschluß Dänemarks zusammengefunden, dann folgten die neuen Ostseestaaten, und jetzt die Vereinbarungen zwischen Holland und Belgien-Luxemburg. Man sieht zum mindesten einige Lücken in die Zollpolitischen Stokerwände, die man gegeneinander errichtet hat, — aber gegenüber Deutschland denkt man nicht daran, das gleiche zu tun. Und daß England heute nicht nach dem europäischen Kontinent blickt, wo es sich übrigens auch durch den Artikel 4 des Konsultativ-Abkommens mit Frankreich, Italien und Belgien handels- und zollpolitisch vor unangenehmen Überraschungen bis auf weiteres gesichert hat, — daß England vielmehr jetzt und für die nächste Zeit nur auf die Reichskonferenz vor Ottawa blickt, das alles kann das Bild von der Vereinsamung Deutschlands nur noch unvertennbarer machen.

Die Verordnung über den freiwilligen Arbeitsdienst

In einer Verordnung hat die Reichsregierung den freiwilligen Arbeitsdienst neu geordnet. Den Gegenstand und Zweck bezeichnet die Verordnung mit den Worten: „Der freiwillige Arbeitsdienst gibt den jungen Deutschen die Gelegenheit, zum Nutzen der Gesamtheit in gemeinsamen Diensten freiwillig ernste Arbeit zu leisten und sich zugleich körperlich und geistig stützlich zu erheben.“ Nach dem Inhalt der Verordnung müssen die Arbeiten des freiwilligen Arbeitsdienstes gemeinnützig und zusätzlich sein; sie dürfen nicht zu einer Verringerung der Arbeitsgelegenheiten auf dem freien Arbeitsmarkt führen. Träger der Arbeiten sind öffentliche Körperschaften oder sonstige Vereinigungen, die gemeinnützige Zwecke verfolgen. Diesen wird es auch obliegen, für das Vorhandensein von geeigneten Arbeiten zu sorgen. Als Träger des Dienstes kommen neben den Trägern der Arbeit die Vereinigungen in Betracht, die sich in besonderem Maße für die Betreuung der Arbeitsdienstwilligen eignen. Die Arbeitsdienstwilligen genießen die Vorteile der Sozialversicherung und des Arbeitslohnes.

In erster Linie sollen junge Deutsche unter 25 Jahren bedacht werden, und zwar von diesen wieder besonders Arbeitslose, die aus öffentlichen Mitteln unterstützt werden. Daneben kommen aber auch Nichtarbeitnehmer in Betracht.

Um eine möglichst einfache und sparsame Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes sicherzustellen, werden die für diesen Zweck bereitzustellenden Reichsmittel und Mittel der Reichsämter für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung einheitlich zusammengefaßt und verwaltet.

Um die einheitliche Leitung zu gewährleisten, wird die Reichsregierung einen Reichskommissar, der dem Reichsarbeitsminister untersteht, ernennen. Der Reichskommissar wird von Bezirkskommissaren unterstützt. Als Reichskommissar ist der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung, Dr. Schrup, in Aussicht genommen. Ein neuer Behördenapparat wird nicht geschaffen. Vielmehr stehen die Einrichtungen der Reichsanstalt zur Verfügung.

Zu der Verordnung gibt die Reichsregierung die folgende Erklärung:

Die Reichsregierung hat in der Verordnung vom 16. Juli dem freiwilligen Arbeitsdienst eine neue Verfassung gegeben. Sie befaßt sich vor, diese Entwicklungsfähige und förderungswürdige Einrichtung unter Berücksichtigung der kommenden Erfahrungen weiter auszubauen.

Der Reichskommissar wird beauftragt, über seine Erfahrungen zu berichten und ein Gutachten über die notwendigen Voraussetzungen und die zweckmäßige Form einer Arbeitsdienstpflicht zu erstatten. Das Gutachten wird der Öffentlichkeit zur Beurteilung zugehen.

Deutsches Ultimatum in der Wehrfrage

Vor entscheidenden Kämpfen in Genf.
Die vertraulichen Verhandlungen zwischen den Abordnungsführern über die Vertragsgestaltung der Abrüstungskonferenz, die gleichzeitig den Kern des künftigen Abrüstungsabkommens darstellen soll, werden mit Nachdruck fortgeführt. Herriot und Paul-Boncour treffen am Montag in Genf ein. Macdonald wird Mitte der Woche erwartet, um an den entscheidenden Beratungen des Hauptausschusses teilzunehmen. In Konferenzkreisen verstärkt sich der Eindruck, daß schwere Kämpfe bevorstehen.

Auf deutscher Seite werden folgende Forderungen gestellt werden: Die weitere Mitarbeit Deutschlands an der Abrüstungskonferenz hängt von der Feststellung der deutschen Gleichberechtigung ab. Falls diese in dem gegenwärtigen Abschnitt der Konferenz nicht mehr möglich ist, muß die Abrüstungskonferenz sogleich nach ihrem Wiederauftritt die Gleichberechtigungsfrage vor allen anderen Fragen entscheiden. Die Abrüstungskonferenz muß noch in diesem Jahre an einem bereits feststehenden Zeitpunkt zusammenzutreten.

Aus einer Verzögerung der deutschen Gleichberechtigung kann Deutschland nur die unvermeidliche Folgerung eines Bruches der internationalen Verpflichtungen des Völkerbundesvertrages und des Versailler Vertrages durch die anderen Mächte und damit eine Befreiung von den ihm auferlegten Bindungen ziehen.

Die Rüstung der anderen.

Major Erich Wards vom Reichswehrministerium sprach kürzlich über das Thema „Die Rüstung der

Reichsarbeitsminister Schaffer über den freiwilligen Arbeitsdienst.

Der Zweck ist Verminderung, nicht Vermehrung der Arbeitslosigkeit.

Im Rundfunk sprach Reichsarbeitsminister Schaffer über den freiwilligen Arbeitsdienst. Er knüpfte an die bereits bestehenden Organisationen auf diesem Gebiete an, wie sie sich im Laufe der Zeit aus freiwilliger Initiative entwickelt haben. Heute ist der freiwillige Arbeitsdienst eine soziale Bewegung, vergleichbar mit einem Strom, der ausgetrocknetes Land bewässert und befruchtet. Der Minister erinnerte in diesem Zusammenhang an die bereits geleisteten Arbeiten des Jungdo, des Stahlhelm, des Reichsbanners, des überparteilichen Heimatwerkes in Südwestdeutschland und in Hessen und des katholischen Heimatwerkes in Köln.

Der Arbeitsdienst ist freiwillig, die Verordnung läßt keinen Zwang aus. Der freiwillige Arbeitsdienst begründet kein Dienst- oder Arbeitsverhältnis im Sinne der gesetzlichen Vorschriften. Es finden daher die Bestimmungen über den Arbeitsvertrag, die Arbeitsverfassung, den Betriebsrat usw. keine Anwendung. Die arbeitsdienstliche Gemeinschaft gibt Rechte, insbesondere den Anspruch auf Unterhalt. Sie begründet aber auch Pflichten, insbesondere die der selbstlosen Einordnung. Von jedem Dienstwilligen wird völlige Hingabe an das Geheimnis der freien Gemeinschaft gefordert, in der es keine Knechte und keine Herren gibt. Die Gemeinschaft steht unter dem Gesetz der Ehre.

Der Arbeitsdienst steht auch Studenten und Bauernsöhnen offen. Für volkswirtschaftlich wertvolle Arbeiten kann die Dauer der Förderung bis zu 40 Wochen verlängert werden.

Reich und Reichsanstalt stellen bis jetzt im ganzen 55 Millionen Mark bereit. Die Aufsicht über den Arbeitsdienst führt das Reichsarbeitsministerium.

Beispiele für die gemeinnützigen und zusätzlichen Arbeiten: Die Anlage und Verbesserung von Dorfstraßen, Feld- und Waldwegen, die Ausrichtung kleinerer Flußläufe, Befestigung und Schutz der Ufer von Bächen und Flüssen, Gewinnung und Verbesserung von Böden durch Kultivierung von Moor und Heide für Acker- und Gartenbau, Aufschüttung von Sümpfen und Altwässern, Aufforstung von Ob- und Niederwäldern, ferner Abräumungsarbeiten zur Erschließung von Steinbrüchen, Kies- und Sandgruben, Planierung und Urbarmachung von Siedlungsgebieten u. a. m. Notstandsarbeiten als solche sind im allgemeinen nicht Gegenstand des freiwilligen Arbeitsdienstes, besonders nicht der Bau von Land- und Wasserstraßen, die Errichtung von Staubeichen, die Eindeichung, Ent- und Befestigerungen in großem Umfang. Es wird aber unter Umständen zulässig und zweckmäßig sein, in räumlicher und zeitlicher Trennung zur Vorbereitung von Notstandsarbeiten Erdbewegungen im freiwilligen Arbeitsdienst zu bewirken.

anderen“. Er gab einen allgemeinen Überblick über die Grundsätze moderner Kriegsführung, und wog dann das Maß und die Art der Rüstungen der Mächte gegeneinander ab. Auf die unerträgliche Lage Deutschlands, das von hochgerüsteten Mächten umgeben ist, wies er zum Schluß mit folgenden zusammenfassenden Sätzen hin:

„Das Kennzeichen moderner Wehrverfassung ist ein höchst kompliziertes System der Vereinigung neuzeitlicher Technik und des Berufs soldatentums mit dem Willkürgedanken und der vollen Ausnutzung der ganzen Wehrkraft für die Kriegsführung. Erfüllt von dem Gedanken, daß die Erhaltung der nationalen Freiheit überall besteht, legt man sich dabei willig die größten finanziellen Opfer auf. Das moderne Beispiel eines solchen modernen Wehrsystems finden wir vor allem in Frankreich. Deutschland allein ist heute noch immer von dem Recht eines Volksstaates ausgeschlossen, für den Schutz seines Gebietes nach eigenem Maß zu sorgen.“

Noch immer besitzen wir weder gleiches Recht noch gleiche Sicherheit. Wir stellen diese Tatsache fest. Aber wir wissen sogleich, daß dieser Zustand einmal im Interesse Deutschlands und der ganzen Welt überwunden werden muß und überwunden werden wird.“

Frankreichs Hoffnung auf den Young-Plan.

Die Nebenabkommen, die nach Abschluß der Lausanner Konferenz bekannt wurden, haben bekanntlich ernste Besorgnisse ausstachen lassen darüber, was mit dem deutschen Tributzahlungen geschehen wird, wenn das Lausanner Abkommen nicht die Zustimmung der Parliamente der vertragschließenden Länder findet. Die Befürchtung, daß dann die Bestimmungen des Young-Plans wieder aufleben würden, wurde vom Reichs-

konferenzen mit dem Hinweis auf eine offizielle Anfrage abgelehnt, die er an den Vorsitzenden der Konferenz in dieser Angelegenheit gerichtet hatte und auf die ihm Ronald Bonald geantwortet habe, daß dann eine neue Konferenz die Tributfrage regeln würde. Daß aber Frankreich nicht derselben Ansicht ist und annimmt — und wahrscheinlich hofft —, daß dann der Young-Plan wieder in Kraft treten würde, das ging bereits aus mehreren Äußerungen leitender französischer Staatsmänner hervor und wird jetzt wieder durch eine Erklärung des französischen Ministerpräsidenten Herriot erhärtet. Dieser erklärte vor dem Senat ausdrücklich, das Ergebnis der Lausanner Konferenz setze sich aus drei Hauptpunkten zusammen, von denen der zweite Punkt das Gentlemen-Agreement sei, aus dem eindeutig hervorgehe, daß das Lausanner Abkommen erst endgültig werde, wenn eine befriedigende Lösung mit Amerika erzielt worden sei. Wenn nicht, so trete die Rechtslage ein, die vor dem Hoover-Memorandum bestanden habe.

Der dritte Punkt sei schließlich das französisch-englische Abkommen, in dem die Bedeutung festgelegt sei, die in einer engen englisch-französischen Zusammenarbeit liege.

Langsame Beruhigung in Amerika

New York, 17. Juli. Der englische Botschafter in Washington, Sir Ronald Lindsay hat dem amerikanischen Staatsdepartement die amtliche Auslegung des englisch-französischen Vertrauensabkommens vorgelegt. Dieses Vorgehen wird in amtlichen amerikanischen Kreisen als eine Beruhigung gegenüber dem Unbehagen aufgefaßt, das bei der ersten Veröffentlichung des Abkommens Maß gegrißen hatte. Sir Ronald Lindsay kam ferner in einer Unterredung mit Unterstaatssekretär Castle auf die geplante Weltwirtschaftskonferenz zu sprechen. Ueber die amtliche amerikanische Stellungnahme verlautet, daß Washington auf eine mehrwöchige Verzögerung der Einladung zur Weltwirtschaftskonferenz hoffe, um eine Abschwächung der in Folge des Lausanner Vertrages und seiner Begleiterscheinungen entstandenen Beunruhigung in Amerika abzuwarten.

Die politischen Zusammenstöße.

In Berlin ein SA-Mann erschossen.
An verschiedenen Plätzen Berlins ist es in der Nacht zum Sonntag sowie im Laufe des Sonntags selbst zu zahlreichen Zusammenstößen politischer Gegner gekommen, wobei die Polizei des öfteren von der Schusswaffe Gebrauch machen mußte.

Im Südwesten Berlins an der Ecke der Alten Jakob- und Hollmannstraße hatte sich eine große Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten entwickelt, wobei etwa zehn Schüsse abgegeben wurden. Der 34jährige SA-Mann Friedrich Schröder aus der Blücherstraße erhielt dabei einen Schuß in den Hals und verstarb kurz nach seiner Einlieferung im Urban-Krankenhaus. Kurz nach diesem Zusammenstoß und nicht weit davon entfernt, an der Ecke der Alexandrinenstraße, wurde ein Überfallwagen der Polizei beim Auseinanderbringen von streitenden politischen Gegnern mit Gläsern und Blumentöpfen beschleudert. Die Polizei sah sich genötigt, Schreckschüsse abzugeben.

Im Bezirk Lichterberg wurde ein angeblich parteiloser Radfahrer von seinem Fahrrad gerissen und durch mehrere Stöße im Rücken verletzt. In der Hauptstraße in Schöneberg kam es zu einem Handgemenge, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Desgleichen kam es zu größeren Zusammenstößen von Kommunisten auch auf dem Röhrenweg, in der Memeler Straße, in der Heberwiese und in der Frankfurter Allee, wo die Kommunisten eine drohende Haltung gegen die Nationalsozialisten einnahmen. An all diesen Plätzen sah sich die Polizei gezwungen, mit dem Gummistock energisch vorzugehen und Verhaftungen vorzunehmen.

Tote und Verletzte in Altona.

Die Kommunisten haben in Altona gegen die aufmarschierenden Nationalsozialisten in der Altstadt, in der Großen Bergstraße, in der Johannstraße und in der Nachstraße mehrere Überfälle verübt; es wurde dabei von beiden Seiten geschossen. Auf dem Schauplatz der Zusammenstöße blieben viele Schwerverletzte zurück.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen gab es drei Tote. Wie Augenzeugen berichten, gaben die Kommunisten, als der nationalsozialistische Zug die Straßen der Arbeiterviertels passierte, Schüsse aus den Häusern und von den Dächern auf die Jungtrotzkler ab. Die marschierenden Kolonnen lösten sich teilweise auf, während der Rest gegen die Angreifer vorzugehen versuchte. Die anrückende Polizei wurde ebenfalls aus den Häusern heraus beschossen, so daß sie gezwungen war, das Feuer zu erwidern.

Auch an anderen Stellen der Stadt kam es zu Zusammenstößen. An der Grenze zwischen Hamburg und Altona versuchten Hamburger Polizeibeamte, ein Übergreifen der Unruhen auf Hamburg zu verhindern. Es sollen insgesamt etwa 30 Verletzte auf beiden Seiten zu verzeichnen sein.

30 Tote, fünfzig Verletzte in Altona.

Barricaden und Panzerwagen.
Über die blutigen Vorfälle des Sonntag in Altona heißt es im amtlichen Bericht: „Gelegentlich eines Werbemarshes der SA durch Altona kam es in der Gegend an der Hamburger Grenze zu schweren Ausschreitungen seitens Anhängern der antisozialistischen Aktion. Letztere beschossen von Dächern und Balkonen sowie aus Wohnungen heraus die Teilnehmer des Werbemarshes sowie die den Umzug begleitenden Polizeibeamten. Die Polizei erwiderte das Feuer und nahm nach Absperren der Hausöffnungen vor. Es sind etwa 150 Schüsse gefallen. Ein Altonaer SA-Mann wurde durch einen Brustschuß tödlich getroffen; eine vermutlich aus Hamburg stammende Frau erlitt einen Beinbruch, an dessen Folgen sie anscheinend durch Verblutung gestorben ist. Soweit bisher feststeht, sind zwei Beamte der Hamburger Ordnungspolizei durch einen Oberschenkel- bzw. Steckschuss verletzt worden, des weiteren zwei Personen, die mit Hals- und Rückenwunden in das Krankenhaus gebracht wurden. Die Altonaer Polizei, die mit allen verfügbaren Kräften unter Einziehung eines Hamburger Kommandos und zweier Panzerwagen eingesetzt war, hatte in den Nachmittags- und Abendstunden die an der Grenze liegenden Straßen säubern müssen. In der Kleinen Freiheit hatten Kommunisten aus drei Rohlenwagen eine Barricade errichtet, von der aus die Polizei beschossen wurde. In der Elbstraße haben Kommunisten eine Straßenbahn angehalten, Fahrer und Insassen zum Aussteigen gezwungen und den Wagen dann laufen lassen. In unmittelbarer Nähe ist eine Straßenbahn unanwesend worden. Bisher sind

21 Festnahmen erfolgt. Bei diesen Vorkommnissen handelt es sich um eine Unternehmung der antisozialistischen Aktion, die bereits vorher zu Störungen des SA-Zuges aufgeführt hatte.“

Altona. Wie amtlich gemeldet wird, beziffert sich die Zahl der Opfer des Sonntag in Altona nach den bisherigen Feststellungen auf 12 Tote und 56 Verletzte. Von den Verletzten sind bis Montag früh 27 wieder entlassen worden. Von den 29 noch in den Krankenhäusern Verbleibenden sind 16 schwer und 13 leicht verletzt. Unter den Toten befinden sich drei Angehörige der NSDAP, während es sich bei den übrigen Opfern um Zivilpersonen handelt. Unter ihnen befinden sich auch Frauen.

Allgemeines Verbot von Kundgebungen und Aufzügen unter freiem Himmel

Berlin. Wie die Telunion erfährt, wird der Reichsinnenminister noch im Laufe des heutigen Tages ein allgemeines Verbot von Kundgebungen und Aufzügen unter freiem Himmel für das gesamte Reichsgebiet verhängen. Mit der amtlichen Bekanntgabe des Verbotes ist für den Nachmittag zu rechnen.

Berlin. Vom Reichsinnenministerium wird zu dem geplanten Verbot von Kundgebungen ausdrücklich erklärt, daß es sich bei dieser Maßnahme der Regierung nur um einen ersten Schritt handle. Die Reichsregierung behalte sich weitere Maßnahmen vor. Es werde jetzt ernstlich erwogen, gegen diejenigen Kreise, die sich bei Sprengstoffdiebstählen und bei dem Gebrauch von Schusswaffen besonders hervortun, unter Umständen so weit zu gehen, daß diejenigen Personen, die mit der Waffe in der Hand oder beim Sprengstoffdiebstahl angetroffen würden, an die Wand gestellt werden. Die Verhängung derartiger Todesurteile würde Zivilgerichten obliegen. Es sei jedoch weder die Verhängung des Ausnahmezustandes noch des Standrechtes geplant. Die Reichsregierung setze in der kommunistischen Bewegung diejenige Bewegung, die dem Staate am meisten zu schaffen mache und die inselgebehen von diesen Sondermaßnahmen auch in erster Linie betroffen würde.

Hus unserer Heimat

Wilsdruff, am 18. Juli 1932.

Wertblatt für den 19. Juli.

Sonnenaufgang 4¹¹ Mondaufgang 21¹⁷
Sonnenuntergang 20⁵⁸ Monduntergang 5³⁴

1917: Friedensresolution des Deutschen Reichstags

Die Kartoffel blüht.

Wenn wir uns den Hundstagen nähern, entsafeln die Kartoffeln ihre Blüten. Nennlich unscheinbar erscheinen sie gegenüber der großen Fülle von dunkelgrünem Kraut, obwohl sie bei näherer Betrachtung sehr hübsch weiß und gelb, oder rosa, lila und bei einigen Arten fast blau aussehen und zuweilen auch zart duften. Der Duft erinnert an Vanille, und in der Tat enthält die Blüte der Kartoffel in allerdings so winzigen Mengen, daß die Ausbeutung sich nicht lohnen würde, das edle Vanilla. Vielleicht dient dieses in der südamerikanischen Urheimat unserer nützlichen Knolle dazu, die Insekten anzulocken, bei uns dagegen spielen die sonst für die Samenvermehrung und den Obstansatz so unentbehrlichen Bienen, Hummeln und Blumensiegen auf dem Kartoffelfeld keine Rolle.

Denn in unseren Breiten vermehrt sich die Kartoffel bekanntlich nicht von selbst durch Samen. Diese, die im Herbst in runden, grünen Beeren erscheinen, werden meist gar nicht reif, und so scheint die Kartoffelblüte eine ziemlich überflüssige Sache. Vielfach ist zwar der Glaube verbreitet, daß, je reicher die Blüte, desto größer der unterirdische Knollenertrag, und daran mag etwas Richtiges insofern sein, als eben gut entwickelte Pflanzen auch voll zur Blüte gelangen. Wenn aber die Blüten vorzeitig abfallen, so braucht sich der Pflanzler darum keine Sorgen zu machen. Denn sie entziehen den Knollen nur unnötig Aufbauträfte.

Als man vor mehr als hundert Jahren der damals noch wenig verbreiteten Kartoffel allgemeinen Eingang verschaffen wollte, waren einmal in England, in Deutschland und auch anderwärts Kartoffelblüten große Mode bei der guten Gesellschaft. Man trug sie wie Gardenien und andere seltene Blüten als Schmuck, und wollte so die Aufmerksamkeit der vielfach noch zweifelnden Landwirte auf das neue Kulturgewächs lenken. Und damit hat man sinnbildlich etwas getan, was in Wirklichkeit von hoher Bedeutung war. Denn die Kartoffelblüte ist tatsächlich von allerhöchster Wichtigkeit geworden. Um nämlich neue Sorten zu züchten, muß man die Blüten benutzen, und zwar ist das ein sehr schwieriger Vorgang. Man muß dafür sorgen, daß diese Blüten sich voll entwickeln, dann muß man sie davor schützen, daß sie sich von selbst oder durch unerwünschte Nachbarpflanzen bestäuben, und schließlich ist es notwendig, daß dann die Früchte gut ausreifen. Eine solche Beere enthält etwa 150 Samentörner, die im Wasser vom Fruchtsfleisch getrennt, dann getrocknet aufbewahrt und im nächsten Frühjahr wie die kostbarsten Blumen in Pflanzschalen ausgesät, aus- und umgepflanzt und auch sonst sehr sorgsam gepflegt werden. Erst im zweiten Jahre gelangt man nach sorgfamer Auslese zu einem befriedigenden Knollenansatz, und hierauf erfolgt die Vermehrung, bis endlich die neue Sorte in den Handel gebracht werden kann, nachdem sie sich bewährt hat.

So haben in unendlicher Arbeit die Züchter aus der ziemlich kleinen und unregelmäßigen Knolle, als die sie zu uns kamen, die hervorragenden Sorten erschaffen, die heute den Weltmarkt beherrschen und ohne die unsere Landwirtschaft und unsere Volksernährung nicht mehr zu denken wären. So hat man insbesondere auch die Sorten erzielt, die fest gegen allhand Seuchen sind, und darin ist Deutschland als das Hauptkartoffelland der Welt vorangegangen. Also haben wir doch allen Grund, die unscheinbare, für die jeweilige Ernte ziemlich gleichgültige Blüte, mit der sich die Kartoffelstaude schmückt, mit gebührender Hochachtung zu begreifen.

Nebst seine Lehren in den Mund. Es ist eine ... verbreitete Art von Entzündungen und Spaziergängen, reise Palme der Kornähre abzubrechen und in den Mund zu nehmen. Schwere Krankheit kann mitunter die Folge davon sein; denn gerade zur Zeit der Ernte beherbergt die Kornähre, besonders in ihren Grannen, einen gefährlichen Pilz, den sogenannten Strahlenpilz. Dieser ruft, wenn er durch hohle Zähne oder durch kleinste Einrisse in der Schleimhaut des Mundes in den Körper gelangt, schwere, bisweilen, wenn nicht ärztliche Hilfe rechtzeitig in Anspruch genommen wird, sogar tödliche Erkrankungen hervor. Zunächst bilden sich gewöhnlich Geschwülste in den Kieferdrüsen, die nicht selten zu schwerer Eiterung führen. Oft bleibt die Krankheit aber auch nicht auf die Mundhöhle beschränkt, sondern geht, besonders durch hohle Zähne oder kleinste Hautverletzungen, sogar in die Luftröhre über. Auf dem Blutwege kann schließlich dann jedes Organ des menschlichen wie des tierischen Körpers durch den Strahlenpilz erkranken. Auch auf dem Luftwege, d. h. durch Einatmen des mit Strahlenpilz durchsetzten Getreidestaubes, kann es zu einer Strahlenpilz-Erkrankung der Lungen kommen.

Konzert. Die Namen der Künstler, die zu dem Konzert des Reichsdeutschen Blindenverbandes (Blindenspitzenverband der deutschen Blindenvereine und des Verbandes der Blindenvereine im Freistaat Sachsen), das morgen Dienstag abends 8 Uhr im „Schützenhaus“ stattfindet, mitwirken, gehen aus der Ankündigung in der vorliegenden Ausgabe hervor. Man kann berechtigterweise annehmen, daß ein alle Konzertsucher voll befriedigendes Programm geboten wird. Wie wir erfahren, sind bei der Umfrage Karten in erheblichem Maße umgelegt worden, so daß das wirtschaftliche Ergebnis aus der Veranstaltung das Konzertamt des Reichsdeutschen Blindenverbandes instand setzen wird, seine Bestrebungen zu Ruh und Frommen der deutschen Blindenwelt in vollstem Maße weiterzuführen. Karten sind noch an der Abendkasse erhältlich.

In einer öffentlichen Kundgebung der NSDAP Ortsgruppe Wilsdruff, spricht morgen Dienstag im „Adler“ Schriftleiter Kehler.

Der Frauenverein veranstaltet kommenden Mittwoch einen Ausflug nach Röhrsdorf, Winkowitzmühle, Gauernitz, Reichen. Die Abfahrt erfolgt 10.58 Uhr vom Bahnhof aus.

Beurlaubt. Herr Bezirksarzt Dr. Heideich ist bis 6. August beurlaubt. Die Vertretung hat während dieser Zeit Herr Bezirksarzt Dr. Hornel in Großenhain (Fernruf 180).

Schwerer Motorradunfall mit Todesfolge. Gestern mittag gegen 11 Uhr ereignete sich auf der ersten Höhe der Staatsstraße zwischen Kesselsdorf und Wilsdruff kurz hinter Kesselsdorf ein Motorradunfall, dem leider ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Der im 27. Lebensjahre stehende, bei Gutsbecker Hempel-Kesselsdorf beheimatete Wirtschaftsgeselle Max Schmidt wollte mit seinem steuerfreien Motorrad von Kesselsdorf in seine Heimat nach Wilsdruff bei Kommahsch fahren. Durch eine noch ungeklärte Ursache ist er an der obengenannten Stelle mit seinem Motorrad an einen Straußenbaum gefahren. Er wurde mit einer Kopf- und schweren inneren Verletzungen von einem vorbeifahrenden Motorradfahrer aufgefunden. Die erste Hilfe leisteten Kesselsdorfer Mitglieder der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz. Der hinzugezogene Dr. Rische ordnete die sofortige Überführung in das Kreisler Krankenhaus an. Da die Verletzungen jedoch derart schwerer Natur waren, ist Schmidt kurz nach 3 Uhr im Krankenhaus verstorben. Wie bereits oben erwähnt, konnte die Ursache des Unfalls nicht festgestellt werden, da auch keine Zeugen vorhanden sind. Ein Verlangen des Motorradbesizers wurde jedoch kaum infrage kommen, da sich der Motor und das Getriebe noch in Ordnung befinden.

Der Kartoffelkäfer bereits bei Dresden. Nachdem erst dieser Tage aus Frankfurt am Main gemeldet wurde, daß dort das Auftreten des gefährlichen Kartoffelkäfers (Kartoffelkäfer) festgestellt war, wird nunmehr auch aus der Umgebung von Dresden, und zwar aus Weinsberg berichtet, daß dort der Käfer festgestellt worden ist.

Aus Anlaß des 11. Deutschen Sängerbundesfestes wird auf dem Festhallengelände in Frankfurt (Main) für die Zeit vom 21. bis 24. Juli eine Postanstalt eingerichtet, die sich auch mit der Ausgabe von postlagernden Sendungen und Telegrammen, die nach der Sonder-Postanstalt gerichtet sind, befaßt. Die für die auswärtigen Teilnehmer am Sängerbundesfest bestimmten Postsendungen und Telegramme können am schnellsten und sichersten an, wenn sie nach der vom Festauschuß zugewiesenen Wohnung oder dem Quartier gerichtet werden. Die Zusendung unter „Postlagernd“ ist nicht zu empfehlen, läßt sie sich nicht vermeiden, so sind Sendungen und Telegramme (wenn sie nicht an ein bestimmtes Postamt oder an die Sonderpostanstalt auf dem Festhallengelände in Frankfurt (Main) gerichtet sind) bei der Postlagerstelle des Postamtes 1 Frankfurt (Main) — Zeit 106/110 — abzuholen.

Anbringung von Fahnen an Privathäusern usw. Schon das Herausbringen von Fahnen an Stangen aus den Fenstern einer Mietwohnung kann als Belästigung empfunden werden und ist ohne Genehmigung des Hauswirts oder dessen gesetzlichen Vertreter, der ja auch durch bauseitliche Bestimmungen den Behörden gegenüber für das äußere Aussehen haftbar ist, zu unterlassen. Das Sichtbarmachen von Parteiflaggen, ganz gleich ob an Fahnen oder Plakaten usw., an der äußeren Hausfront, kann sofortigen Arrest und im Wiederholungsfalle Strafe im Gefolge haben. Jeder Mieter tut gut, im Zweifelsfalle doch erst den Hauswirt oder dessen Stellvertreter zu fragen.

Grumbach. Silbernes Dienstjubiläum. Am 15. Juli waren 25 Jahre verflossen, daß Fräulein Libby Vogel, die Tochter des früheren Wirtschaftsbefehlers Heinrich Vogel in Wilsdruff, bei Gutsbecker Theodor Müller in Niedergrumbach in Dienst trat. 25 Jahre hat sie in Liebe und Treue ihre Arbeit getan und Freud und Leid ihrer Herrschaft geteilt. Im Kreise der Familie Müller und der Angehörigen der Jubilarin wurde gestern die Feierlichkeitsfeier abgehalten. Auch wir wünschen ihr für die Zukunft alles Gute.

Alpphausen - Sachsdorf. Gründung eines Turnvereins D. S. Nach vorangegangenen Beratungen fand am Sonnabend im Gasthof Alpphausen eine gutbesuchte Versammlung betr. Gründung eines Turnvereins statt. Dazu hatten sich auch der Vorstand des Turnvereins Wilsdruff, Herr Schmidt und Herr B. Schubert eingefunden. Der Verlauf der Versammlung war folgender: Der Vorsitzende des Vorbereitungsausschusses, Herr Lehrer Hofmann-Sachsdorf begrüßte alle Anwesenden, insbesondere die Herren aus Wilsdruff aufs herzlichste. Er gab zunächst einen Rückblick auf die bereits geleisteten Arbeiten und sprach dann in begeisterten Worten über den Zweck und die Ziele des Turnens für Männer, Frauen und Kinder. Der Verein soll ein Glied der Deutschen Turnerschaft werden. Nach den Ausführungen des Vorsitzenden nahm Herr

Deutschland, die Pflegstätte des Männergesanges.

Ein historischer Rückblick.

Wo man singet, laß dich ruhig nieder, Ohne Furcht, was man im Lande glaubt; Wo man singet, wird kein Mensch beraubt; Wo es nicht singet, keine Lieder...

heißt es in Gottfried Semmers Gedicht "Die Gesänge". Der Volksmund aber hat des Dichters Worte vereinfacht und umgewandelt in:

Wo man singt, da laß dich ruhig nieder; Böse Menschen haben keine Lieder.

Ganz gleich jedoch, wie man zitiert, sicher ist, daß Deutschland, wenn es nur auf das Singen und die Lieder ankäme, ein Land ganz ohne böse Menschen sein müßte, denn so viel gesungen und mit so viel Liebe und Freude gesungen wie bei uns wird in keinem anderen Lande der Welt. Deutschland ist zwar nicht die Wiege des Gesanges, aber die größte Pflegstätte des Gesanges ist es unbedingt. Das erkennen wir in seiner vollen Bedeutung gerade jetzt, wo aus allen deutschen Gauen und selbst aus fernsten Ländern, in welchen Deutsche wohnen, deutsche Sänger in Scharen in die schöne Mainstadt Frankfurt ziehen, um dem deutschen Liede zu huldigen.

Der deutsche Männergesang hat eine ruhmreiche Geschichte. Schon um 1620 hört man von einer "Sängergesellschaft", die in der deutschen Schweiz, in St. Gallen, gegründet worden ist, und 1673 lernen wir den in Greiffenberg in der Uckermark gegründeten "Männerverein" kennen. Das waren die Anfänge der deutschen Männergesangsvereine. Wichtig genommen aber ist der Männergesang ein "Kind des 19. Jahrhunderts", wenn man so sagen kann. Zelter, der Freund Goethes, gründete 1809 in Berlin mit 24 Mitgliedern der Berliner Sängerkammer die erste Liedertafel. Im übrigen: Liedertafel! Das Wort läßt ahnen, daß nicht nur gesungen, sondern auch getafelt wurde, indem man sich nach den Singübungen zu gemeinsamen Abendessen vereinigte. Die Liedertafeln bestanden aber zunächst nur aus künstlerischen Sängern, aus Komponisten, Berufssängern und Lieddichtern. Erst später erweiterten sich die Sängerkreise: frohe Geselligkeit, gemeinschaftliche Ausflüge, namentlich aber Pflege vaterländischer Gesinnung waren das Band, das sie immer enger umfaßte. In ganz Nord- und Mitteldeutschland entstanden Liedertafeln und "Liederkränze", in denen das Solopartiet und der Chorgesang auf vollständiger Grundlage gepflegt wurden. Und bald folgten West- und Süddeutschland, die Schweiz und Österreich, wo der so berühmte geworden Wiener Männergesangsverein seine Sängerkämpfe nicht selten in Kirchen austrug. Es bildeten sich Vereinigungen zur Veranstaltung von Musik- und Gesangsfeiern, es wurden Sängerkassen gebaut, es wurden Festzüge mit fliegenden Fahnen veranstaltet, und bald war es so weit, daß für die Abhaltung von Sängerkonferenzen ein Tag nicht mehr genügte.

Zu nationaler Bedeutung gelangte der Männergesang in den Elberzögkämern, wo er im Kampfe gegen das Dänentum eine große Rolle spielte. Es war die Zeit, in der das Schleswig-Holstein-Lied "Schleswig-Holstein mecum umschlungen" von Mathias Friedrich Chemnitz entstand. Und dann bildeten sich Männergesangsvereine überall, wo Deutsche wohnten: in London und in Riga, in Konstantinopel und in Epon, in Brüssel und in Gent, in Amerika und in Australien. Seinen höchsten Triumph aber erlebte der Männergesang, als im September 1862 in Kobura die Gründung des Deutschen

Sängerbundes erfolgte. Der Sängerbund wird also in wenigen Wochen seinen 70. Geburtstag feiern können im Zeichen des deutschen Liede, das mehr als irgend etwas anderes die Zusammengehörigkeit der Leiber oft so weit auseinanderstrebenden deutschen Stämme betont.

Gedacht werden muß in diesen Tagen, in denen sich von neuem die Macht des Gesanges erweisen soll, in erster Linie der vielen deutschen Komponisten, die den Männergesang zu seiner jetzigen Höhe geführt haben. Nur die vollständigsten und bekanntesten Namen seien genannt, womit jedoch nicht gesagt sein soll, daß die in der Allgemeinheit minder bekannten nicht gleichfalls in ehrenvoller Weise erwähnt zu werden verdienen. Nennen wir, ohne eine bestimmte Reihenfolge und eine bestimmte zeitliche Folge einzuhalten: Zelter und Karl Maria von Weber, Schubert und Silcher, Konradin Kreuzer und Karl Loeve, Marschner und Reichsfestl, Lachner und Mendelssohn, Schumann und Böllner, Mangold und Franz Abt, Rüden und Lindpaltner, Ort und Reintaler, Kremsler und Kreisler, Hegar und Moskat, Jensen und Robert Franz, Brahms und Wagner, Liszt und Cornelius, Hugo Wolf und Richard Strauß und Regner usw. usw. Gibt es ein Volk auf Erden, das uns auf dem Gebiete des Gesanges gleich Großen an die Seite zu stellen hätte?

Das Reichskabinett vor schweren Entscheidungen.

Die Reichsminister sind am Sonnabend zu einer Sitzung zusammengetreten, in der zunächst der Beschluß gefaßt wurde, die Selbsthilfemaßnahmen auch auf die an die Tschechien grenzenden bayerischen Gebiete auszudehnen, da diese Gebiete unter den tschechischen Grenzmaßnahmen besonders leiden. Weiter beschäftigt sich die Reichsminister mit der Lage auf der Senfer Abrüstungskonferenz. Der Hauptpunkt der Beratungen dürfte jedoch die innenpolitische Lage gewesen sein. Hier spitzten sich die Dinge immer mehr zu. Der scharfe Wahlkampf trägt natürlich dazu bei, die Gemüter aufs höchste zu erhitzen. Nationalsozialistische Führer haben in den letzten Tagen in Wahlversammlungen übereinstimmend erklärt, die NSDAP

werde zur Selbsthilfe greifen, wenn nicht von Reich wegen irgendwie gegen die Kommunisten vorgegangen werde. In Viefelsfeld kündigte Gregor Straffer an, man könne nur noch einige Tage warten, dann sei der Vogen überspannt. In Braunschweig erklärte Reichsanwalt Frank II, wenn die Reichsregierung nicht innerhalb von 24 Stunden für Ordnung Sorge, dann werde seine Partei zur Selbsthilfe greifen. Ähnlich hat sich Schring im Berliner Sportpalast geäußert. Man darf wohl annehmen, daß den Reichsministern in ihrer Sitzung diese Äußerungen vorgelesen haben. Ob die Reichsregierung sich zu irgendwelchen Sondermaßnahmen gegen die Kommunisten entschließt oder ganz allgemein zu verschärften Maßnahmen zur Wiederherstellung der Ordnung, darüber dürfte diese Woche einige Klarheit bringen.

Der Beginn der neuen Woche bringt der Öffentlichkeit auch die Verordnung des Reichsarbeitsministers über die

Neuregelung des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Mit der Herausgabe der Verordnung wird die Reichsregierung anfündigen, daß die Vorbereitung für die Einführung einer Arbeitsdienstpflicht mit größter Beschleunigung betrieben wird.

Auch parlamentarisch bringt die neue Woche etwas Neues: einen Reichstagskampf im Kleinen im sogenannten Überwachungsausschuß.

Dieser Reichstagsausschuß ist bekanntlich dazu bestellt, zwischen den Wahlen die verfassungsmäßigen Rechte des Parlaments gegenüber der Regierung zu wahren. Der Ausschuß tritt am Freitag zusammen, und zwar gegen den Willen seines Vorsitzenden, des Nationalsozialisten Straffer. Er hat die Einberufung abgelehnt, darauf hat das älteste Mitglied, ein Sozialdemokrat, die Mitglieder einberufen. Es wird nun höchstwahrscheinlich zu einem kräftigen Kampf im Ausschuß zwischen Sozialdemokratie und Zentrum einerseits und den Nationalsozialisten andererseits kommen.

Daß auch die Preußenregierung heiße Tage erwartet, zeigt ihre Aufforderung an alle im Urlaub befindlichen politischen Beamten, den Urlaub sofort abzubrechen und nach Berlin zurückzukehren.

Hitzewelle und Unwetter.

42 Todesopfer der Hitze in Amerika.

Rumänien meldet 51 Grad.

Wenn von einer großen Hitzewelle die Rede ist, denkt man immer zuerst an Amerika, das in jedem Jahre von ungeheuren Hitzen zu leiden weiß. Wir hatten zwar in den letzten Tagen auch ein paar gewaltige Hitzen, aber mit den amerikanischen Hitzewellen lassen sie sich doch nicht vergleichen.

Die neuesten Meldungen aus den Vereinigten Staaten besagen, daß an einem einzigen Tage der Hitze 21 Personen zum Opfer gefallen seien; weitere 21 hätten beim Baden den Tod gefunden. Ferner wird eine Riesenzahl von Stichtötungen gemeldet. Die amerikanischen Wetterdienststellen erklären, daß für die nächste Zeit mit einer Abkühlung nicht zu rechnen sei.

In Europa scheint die größte Hitze zur Zeit in Rumänien zu herrschen: die Temperatur stieg dort am Wochenende auf 51 Grad Celsius. Das Deutschland betrifft, so war am Wochenende die Hitze zwar nicht mehr ganz so groß wie am Wochenanfang, aber doch immer noch groß genug. Auf die Hitze folgte in vielen Reichsgebieten nicht die erhoffte Abkühlung, sondern eine große Schwüle. In gleicher Zeit wurde aus verschiedenen Gegenden wieder

über Unwetter berichtet.

Schwer heimgesucht wurde wieder ein Teil des württembergischen Oberlandes, vor allem die Stadt Ravensburg und Umgebung. Die Vollenbrüche waren so stark, daß infolge der Überschwemmungen, die sie verursachten, der Betrieb auf der Lokalbahn Weingarten-Ravensburg eingestellt werden mußte. Die Straßen waren zum Teil meterhoch überschwemmt, der Güterbahnhof in Weingarten stand eine ganze Nacht unter Wasser. Besonders schlimm hauste das Unwetter in Baienfurt bei Ravensburg, wo die Straßen in wenigen Minuten in reißende Ströme verwandelt wurden. Hier ereigneten sich verschiedene Dammbrüche und Erdrutsche. Einem Landwirt riß der Strom eine Ecke seines Wohnhauses mit. Teilweise stand das Vieh in den Ställen unter Wasser. Der angerichtete Schaden läßt sich bis jetzt noch in keiner Weise übersehen.

Der Rhein über die Ufer getreten.

Durch die starken Regenfälle ist der Rhein schnell gestiegen und hat oberhalb und unterhalb von Mainz die Uferstrecken weit hin bis zu den Hochwasserdämmen überschwemmt. Die Pumpsationen sind in Tätigkeit. In Rheingau und den unteren Mainältern sind die Feldsturen weit hin überschwemmt. Das Getreide liegt wie gewalzt am Boden. Man befürchtet großen Schaden an den Feldfrüchten.

König Olafs Lied

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(14. Fortsetzung.)

Dalbade saß hinter den Kulissen und rauchte eine Zigarette. Er war im ersten Akt noch nicht beschäftigt.

Das Klingelzeichen tönte durch das Haus. Ein Chorist sah ihn sitzen und rief ihm zu: "Herr Dalbade, Sie werden von Herrn Doktor Bellmann gesucht."

Dalbade erhob sich und trat auf die Bühne, wo ihn der Regisseur sofort überfiel.

"Herr Grüh singt den Berthold nicht. Er ist heißer. Wir haben einen sehr guten Ersatz, einen gewissen Heyden, der bisher im Chor gesungen hat."

"Heyden!" rief Dalbade überrascht. Die Mitteilung traf ihn aufs Unangenehmste. "Soll ich mit einem Stümper zusammensingen? Das fällt mir nicht ein!"

Die Darsteller der Oper erschrakten bei seinen Worten. Sollte die Premiere abermals in Frage gestellt werden durch die Weigerung Dalbades?

Schon wollte sich der Bariton Henrik Gektern ins Mittel legen, als Heydens Stimme Dalbade scharf entgegenklang: "Ich werde Ihnen zeigen, daß ich kein Stümper bin. Warten Sie ab! Nach Schluß wird feststehen, wer von uns beiden der bessere ist!"

Heydens Worte riefen starke Erregung hervor. Mara d'Acosti, die von Heydens Auftreten bereits gehört hatte und von der Tatsache noch ganz überwältigt war, schritt heran.

Sie wandte sich an die Sänger und Choristen und sagte lebenswürdig, aber doch voll Erregung: "Herr Dalbade ist in seiner Nervosität zu weit gegangen. Er wird singen. Es wäre Feigheit, wenn er sich jetzt zurückziehen wollte."

Dalbade entfärbte sich. Er hatte eine Entgegnung auf den Lippen, aber er wagte nicht, sie auszusprechen. Die starken Augen der Sängerin zwangen ihn.

Der Musikkritiker des "Deutschen Tageblattes" saß mit einem Kollegen zusammen im Parkett.

"Haben Sie gehört, lieber Wgers, der alte Grüh ist indisponiert und den Berthold sinat ein gewisser Heyden."

Habe den Namen noch nie gehört. Bin gespannt auf seine Leistung. Er hat zwar nicht die größte, aber eine wichtige und schwierige Partie."

Das zweite Klingelzeichen erkante.

"Dalbade singt wieder die Hauptrolle. Es wird unmöglich langweilig, immer lobende Erörterungen über ihn zu bringen. Er ist ausgezeichnet, aber... ich kann den arroganten Kerl nicht ausstehen. Ich wünschte, ich könnte ihm mal eins verlesen."

Die Schwestern Engst besuchten an diesem Abend die Staatsoper, und sie waren aufs stärkste überrascht und erfreut, als sie erfuhren, daß Heyden singe.

"Hast du gehört, Anna?" sagte Elisabeth erregt. "Herr Heyden singt! O, wie ich mich freue, daß ich bei seinem ersten Auftreten dabei sein kann."

"Sie kennen Heyden?" fragte eine Dame, die neben ihnen saß und mit der sie durch häufige Besuche der Staatsoper bekannt geworden waren.

"Ja!" sagte Elisabeth stolz. "Er wohnt bei uns. Und er kann singen. Sie werden staunen!"

Da verlösch das Licht im Saale und ein Gongschlag erkante.

Die Duvertüre begann.

Heyden stand auf der Bühne.

Er glaubte sich in einem Meer von Tönen, das ihn umflutete, und ein Frohgefühl ohnegleichen in ihm wachrief.

Mara sang die junge Fürstin. Sie saß auf einem hohen Sessel und fühlte zum ersten Male ein heftiges Lampenfieber.

Ihr Herz schlug erregt.

Als aber der Generalmusikdirektor das Zeichen zum Einsetzen gab, lang sie müdelos wie immer. Voll Wohlklang floß ihre Stimme und packte die Hörer.

Heyden kannte jede Note seiner Partie, und ohne nach dem Kapellmeister zu blicken, setzte er ein:

Das Publikum horchte auf.

Leise begann er seine Klage der Herrin vorzutragen. Er müsse bald einem Rivalen, einem fremden Sänger, den der Fürst aus Italien mitgebracht habe, weichen.

Seine Stimme war voll unerhörter Sätze. Müdelos nahm er die schwierigsten Stellen.

Mara erschauerte, als er sang. Das war die Urstimme, die gewaltig und süß war, die die Herzen bezwang.

Prachtvoll war der Zusammenklang der beiden Stimmen. Immer mehr ging Willmar aus sich heraus. Der Klang seiner Stimme beirrte ihn selber, und als er das große Liebeslied sang, in dem der alte Sänger der Fürstin seine innige Liebe gesteht, ging es wie ein Sturm durch die Herzen der Lauschenden.

Sie hielten den Atem an vor der Gewalt der Töne.

Heyden sang, und seine Seele, sein starkes heißes Herz war in seinem Gesang. Immer stärker schwellte seine Stimme an. Sie erfüllte das Haus, zwang das Orchester, drang selbst, als es Fortie spielte, durch.

Dann sang er das hohe C der Partitur, das Grüh nicht genommen hätte. Was war das für ein Ton. Er war nicht gehaucht oder gepreßt, sondern kraftvoll und erfüllt von unendlicher Schönheit.

Das Haus war nicht mehr zu halten. Mitten in der Szene setzte tosender Beifall ein.

Mit einem Schlage hatte Heyden sich das Publikum erobert.

Das Lied Bertholds vom Wald klang aus.

Mara saß auf ihrem hohen Sessel und weinte. Das Publikum sah die Tränen der d'Acosti, und eine tiefe Bewegung ergriff es.

Und als die Sängerin wieder einsetzte, klang ihre Stimme umflort, klang wundervoll echt, paßte prächtig zu der Situation.

"Fenerabend!" sagte der Intendant hinter der Bühne voll tiefer Erregung. "Was haben Sie für einen Schwiegerjohn! Diese Stimme! Fenerabend, diese Stimme!"

Der alte Chordirektor konnte nicht sprechen. Die Augen waren ihm feucht. Dem alten Grüh liefen die Tränen die Wangen herunter.

"Bernhard!" sagte er weid. "Der Junge... der Junge! Der wird die Welt erobern. Der schafft's."

"Und du guter Kerl hast ihm dazu verholfen. Das ist dir nie zu danken!"

"Sprich nicht von Dank! Ich freue mich ja so!"

Dalbade war blaß geworden, als Heyden zu singen begann.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschland als Österreichs Sekundant.

Protest gegen die Bedingungen der österreichischen Anleihe.
Zu der Stimmenthaltung Deutschlands bei der Abstimmung über die österreichische Anleihe in Genf wird von zuständigen Stellen folgendes mitgeteilt: Die einzige Hilfe, die Österreich vor einem völligen finanziellen Zusammenbruch retten könnte, sei eine Anleihe. Diese habe wegen ihrer Höhe nicht von einem einzigen Lande, sondern nur vom Völkerverbund gegeben werden können. Da Frankreich mit einem erheblichen Anteil an der Anleihe beteiligt sei, sei nichts anderes übrig geblieben, als die französischen Bedingungen anzunehmen. Als Protest gegen die scharfen Bedingungen habe Deutschland, um Österreich nicht finanziell zusammenbrechen zu lassen, sich der Stimme enthalten, um dadurch zum Ausdruck zu bringen, daß es das Genfer Protokoll von 1922 absolut nicht anerkenne. Die Entscheidung, ob die Anleihe zustande komme, hänge nun vom österreichischen Nationalrat ab. Um Österreich seinen guten Willen zu zeigen, habe Deutschland sich bereit erklärt, ihm von sich aus einen weiteren Kredit zu gewähren, dessen Höhe noch nicht feststeht.

Schwere Sorgen der Hanfa-Kaufleute.

Persönlichkeiten des Hamburger und Bremer Handels bei Wambold.
Amlich wird mitgeteilt: Führende Persönlichkeiten des am Hamburger und Bremer Ein- und Ausfuhrgeschäft beteiligten Handels sind vom Reichswirtschaftsminister, Prof. Dr. Wambold, empfangen worden. Die Vertreter brachten die schweren Sorgen zum Ausdruck, die sie wegen der verbreiteten Gerüchte über einen grundsätzlichen Kurswechsel in der deutschen Handelspolitik erfüllten.

Der Reichswirtschaftsminister versicherte, daß er sich der Wichtigkeit der volkswirtschaftlichen Tätigkeit des Ein- und Ausfuhrhandels und der Einschaltung Deutschlands in die Weltwirtschaft gerade vom Standpunkt der Beschaffung inländischer Arbeitsgelegenheit in vollem Maße bewußt sei.

Blutiger Ausgang einer Erwerbslosenversammlung.

Zwei Frauen erschossen.

Im Verlauf einer Erwerbslosenversammlung in Langenselbold (Kreis Hanau) wurde die Polizei tödlich angegriffen. Es fiel eine Reihe Schüsse, durch die zwei Frauen tödlich verletzt wurden.

Ein Arbeiter erhielt einen schweren Bauchschuß. Ein Polizeibeamter wurde durch Messerstiche schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Außerdem gab es noch eine Reihe leichter Verletzungen, da viele Versammlungsteilnehmer, um aus dem Saal zu kommen, den Weg durch die Fenster nahmen.

Von amtlicher Seite wird über den tragischen Vorfall folgendes berichtet: Die Polizei löste die Erwerbslosenversammlung auf, da politische Angelegenheiten behandelt wurden. Die Versammlungsteilnehmer gingen darauf gegen die vier anwesenden Polizeibeamten vor und schlugen mit Stöcken und Biergläsern auf sie ein. Die Beamten erhielten mehrere Stöße und Stichverletzungen. Einer hatte drei Stiche in den Hinterkopf, ein anderer drei Stiche in die Augengegend bekommen. Inzwischen hatten Versammlungsteilnehmer das Licht ausgelöscht, so daß der Saal im Dunkeln lag. Die Beamten mußten nunmehr von ihren Schusswaffen Gebrauch machen, da sie sich in Notwehr befanden. Zwei Frauen wurden durch die Schüsse getötet, ein dritter Versammlungsteilnehmer erhielt einen Bauchschuß und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Bei den ganzen Vorgängen hatten sich besonders die weiblichen Versammlungsteilnehmer aufreizend hervorgetan.

Die Nummernfolge der Parteien auf den Stimmzetteln.

Amlich wird mitgeteilt:
Der Reichsminister des Innern hat in einer Verordnung bestimmt, daß in den Fällen, in denen kleine Parteien ohne Einreichung eines eigenen Reichswahlvorschlags Anschluss an den Reichswahlvorschlag einer großen Partei erklären, diese kleinen Parteien nur dann die mit einem Buchstaben und einer veränderten Ordnungsnummer der großen Partei führen dürfen, wenn die große Partei mit dem Anschluss einverstanden ist. Andernfalls werden diese kleinen Parteien auf dem Stimmzettel erst hinter der Gesamtheit derjenigen Parteien aufgeführt, die einen eigenen Reichswahlvorschlag eingereicht haben; in diesem Fall erhalten die kleinen Parteien eigene Nummern auf dem Stimmzettel. Eine Änderung in der Verrechnung der Stimmen tritt hierdurch nicht ein.

Gleichzeitig wird bestimmt, daß solche Parteien, die im letzten Reichstag bereits durch Abgeordnete vertreten waren, auf dem Stimmzettel die ihnen bereits zugewiesene Nummer behalten können, auch wenn sie an den Reichswahlvorschlag einer anderen Partei angeschlossen sind.

Das Landvolk auf der deutschnationalen Reichsliste.

Zwischen der Deutschnationalen Volkspartei und der Landvolkpartei ist ein Abkommen getroffen worden, das die Reichslisten der Landvolkpartei auf die Reichsliste der Deutschnationalen überführt. Als Kandidaten hat die Landvolkpartei folgende Persönlichkeiten bestimmt: von Hagenschild, Ruth, Große-Kleinau, Rönneburg.

Der Stahlhelm zu den Reichstagswahlen.

Die Bundesführer des Stahlhelms erlassen zu den bevorstehenden Reichstagswahlen folgende Verlautbarung: Zu den am 31. Juli stattfindenden Reichstagswahlen erklären wir wie bei allen großen Wahlen: Wahlpflicht ist Vaterlandspflicht. Jeder Stahlhelmkamerad wählt eine Liste der nationalen Bewegung. Um aber schädliche Splitterungen zu vermeiden, empfehlen wir den Kameraden, sich für eine der beiden großen, mit uns im Hochziel einigen Parteien, für die NSDAP oder für die DNVP, also für Liste 2 oder 5, zu entscheiden.

Aus dem Wahlkampf. Hugenberg vor den deutschnationalen Jugendorganisationen.

Auseinandersetzung mit der NSDAP.
Dr. Hugenberg sprach am Sonntagvormittag auf der Rennbahn Rasselberg bei Mülheim (Ruhr) zu den deutschnationalen Jugendorganisationen. Trotz des Regens hatten sich mehrere tausend Menschen eingefunden. In besonders großer Zahl war auch der Stahlhelm vertreten, daneben Angehörige der bündischen Jugend. Sinn und Kern der Ausführungen Hugenbergs war das Bekenntnis:

„Nationalismus muß heute revolutionär sein.“
Die Kundgebung begann mit dem Einmarsch des Kampfrings junger Deutschnationaler aus Mülheim, Duisburg, Krefeld, Wesel, Essen usw. Die neue schwarze Fahne mit schwarz-weiß-roten Streifen sentte sich huldigend vor dem Parteiführer. Unter den Anwesenden sah man u. a. General von Einem, verschiedene Stahlhelmführer, Vertreter des Nationalverbandes Deutscher Offiziere und Vorstandsmitglieder der Radikalen Mittelstandspartei, die kürzlich die Lösung ausgegeben hat, für die deutschnationalen Listen zu stimmen.

Der Vorsitzende des Landesverbandes Niederrhein, Dr. Saenae, begrüßte den Parteiführer.

Dr. Hugenberg führte hierauf u. a. aus: Es gab eigentlich kein deutsches Volk! Zwischen einem grenzenlosen Individualismus und feiner innerer Einheit war die Brücke noch nicht geschlagen. Der Krieg und die Not haben die deutschen Herzen für diese Erkenntnis empfänglich gemacht, auch die Herzen der deutschen Massen.

Deutscher Nationalismus muß den Vorrang vor deutschem Individualismus haben, das ist der Satz, in dem ich mit dem Nationalsozialismus völlig übereinstimme und bei dessen Durchkämpfung ich jeden Bundesgenossen willkommen heiße.

Das sind vor allem die nationalen Jugendorganisationen. Ohne Jugend keine Macht! Aber nun gilt es aufzupassen, nun kommt die Altppe. Um Gottes Willen wollen wir nicht den deutschen Individualismus vernichten! Das ist der Punkt, wo sich unser Weg von der Richtung Scheider, in der heute so mancher nationalsozialistische Agitator wirkt. Es wird ein hohes politisches Verdienst Adolf Hitlers sein, wenn es ihm gelingt, deutsche Massen innerlich umzukneten. Aber will der Nationalsozialismus etwa deshalb den deutschen Individualismus totschlagen? Damit würde das deutsche Wesen an seiner Wurzel getroffen werden. Alles auseinanderreißen, würde eine neue Kunst der Geister zu dem konfessionellen Zwiespalt hinzureiten, über den der nationale Einheitsgedanke sich gerade ansetzt, die Brücke zu schlagen.

Es widerspricht innerstem deutschem Wesen, wovon wir da reden hören: nach römischem Faschismuster die Dinge von oben her ordnen, statt Saiten auszustreuen und sie von unten her wachsen zu lassen; einem einzelnen Menschen alle Macht geben zu wollen und zu gunsten der Auffassungen eines Menschen und eines schwankenden Parteiprogramms unzulässig sein; aus dem Schlagwort Egalität heraus allzusehr den Parlamentarismus ernst nehmen, statt sich immer zu erinnern, daß gegenüber den heutigen Zuständen der Nationalismus nur revolutionär sein kann.

Es heißt jetzt wieder wählen. Wir wollen bei aller Beherrschtheit die Träger nationalrevolutionärer Jugendkraft sein. Es gibt für uns keinen parlamentarischen Ehrgeiz, keine Ministersehnsucht. Es gibt nur die Leidenschaft, dem Volke zu dienen und zu helfen. Das Ziel ist Deutschland!

Der Wahlkampf am Sonntag.

Auf einer von etwa 35 000 Zuhörern besuchten Wahlkundgebung der Zentrumspartei und der Bayerischen Volkspartei sprach in Ludwigshafen Reichstagskanzler a. D. Dr. Brüning, der sich gegen die gegen ihn vorgebrachten Angriffe rechtfertigte und auf der anderen Seite bestige Kritik an der Regierung Papen übte. Das deutsche Volk sei bis in seine innersten Tiefen ausgewählt durch einen Wahlkampf, der von entscheidender Bedeutung für ein Jahrzehnt werden werde, und der an sich durchaus überflüssig sei. Auf die Kritik in Lausanne brauche er nicht näher einzugehen, da sich die Blätter der Rechten bereits selbst ausreichend damit beschäftigt hätten. Es sei der große Fehler begangen worden, daß der Reichstag gegen die Parteien aufgelöst worden sei, die im Interesse der nationalen Befreiung, der völligen Erreichung der Reparationen, der Gleichberechtigung auf allen Seiten zwei Jahre lang Opfer gebracht hätten. Die meisten Parteien der Mitte seien zugunsten der Nationalsozialisten und der Sozialdemokraten und vielleicht auch zugunsten der Kommunisten verschwunden. Die Nationalsozialisten könnten nunmehr ruhig ihre demagogische Agitation der vergangenen zwei Jahre weiter fortsetzen. Wenn alles gut gehen sollte, dann würden sie die Leiter sein, aber die, die 14 Jahre lang die Verantwortung getragen hätten, würden gescholten werden. Aber das deutsche Volk werde sich nicht durch die Diktatur einer Partei oder einer kleinen Schicht auf die Dauer regieren lassen.

Die Ortsgruppe Eberswalde der NSDAP veranstaltete eine Kundgebung, auf der Gregor Strasse erklärte, daß nach einem, an Generale, Offizern und Ex-

König Olafs Lied

ROMAN VON WOLFGANG MARKEN.
URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(15. Fortsetzung.)

Und als die Stimme Heydens dann mühelos anstieg, als sie anschwellen und gewaltig wurde, als sie in bezwingender Sätze das lauschende Publikum bezwang, da verzerrte sich kein Antlitz.

Es lag ein Besseres als Dalbade, der sich schon den größten Tenor der Gegenwart genannt hatte.

Er fühlte die Blicke der Kollegen, die um ihn standen, auf sich gerichtet, und wünschte, daß endlich diese Stimme verstumme.

Aber sie wuchs und wuchs.

Und dann kam das hohe C, das nicht nur das Publikum mitriß, das auch die hinter den Kulissen lauschenden Sänger bis zur Raserei begeisterte.

Ein Wunder, ein Stimmphänomen war Heyden!

Zum ersten Male sang er vor der Öffentlichkeit . . . und morgen kannte ihn die Welt. Morgen war er berühmt.

Dalbade konnte es nicht länger aushalten.

Er verließ seinen Platz und zog sich in die Garderobe zurück.

Der Vorhang fiel.

Das Publikum klatschte wie rasend, und duzendmal mußten Heyden und Mara sich verneigen.

Als sie die Bühne gemeinsam verließen, sah ihn Mara mit heißen Augen an und sagte leidenschaftlich: „Sie haben die Urstimme! Sie werden groß werden, Heyden. Wie gut, daß Sie sich besonnen haben.“

Er wich ihren heißen Augen aus und nickte.

Der Intendant, der Regisseur Bellmann, die anwesenden Sänger und Choristen drängten sich begeistert um Heyden und beglückwünschten ihn.

„So hat noch keiner hier gesungen!“ sagte der Geheimrat und hielt Heydens Rechte fest. „Berippen Sie mir, daß Sie mir das Engagementsvorschlag lassen.“

„Wenn ich ein Engagement eingehe, gern, Herr Geheimrat.“ sagte Heyden.

Dann zog er sich, von Größ umschlungen, in die Garderobe des alten Sängers zurück, wo Federabend wartete.

„Junge, Willmar!“ sagte der alte Chordirektor. „Daß ich diese Freude noch erleben darf! Das werde ich dir immer danken. Du hast gesungen, wie ich noch keinen gehört habe.“

„Ja, Bernhard! Wir alle bis zum Dalbade sind Stämper gegen ihn. Aber bleib' der Kerl, der du bist, Willmar. Laß dir den Erfolg nicht zu Kopf steigen. Ein großer Künstler muß ein einfacher Mensch bleiben, sonst geht es bald bergab.“

Willmar schaute Größ' beide Hände. „Alter, lieber Freund.“ sagte er. „Du kennst mich! So wie ich bin, will ich bleiben. Ich habe gern gesungen, und ich will weiter singen. Ich will mich freuen, wenn ich andre erfreuen kann. Aber der Ruhm ist mir gleichgültig. Mensch sein, das ist alles.“

Dalbade stand Mara gegenüber.

Sie sah die maßlose Wut der Enttäuschung in den Augen des ehrgeizigen Mannes.

„Hast du den Stämper gehört?“ fragte sie hart.

„Ja!“ stieß er heftig hervor. „Er kann singen, aber ich werde ihm zeigen, daß ich nicht zu verdröckeln brauche.“

„Du wirst dir alle Mühe geben müssen, wenn du ihm das Wasser reichen willst.“

Das Wort traf. Aber Dalbade verharrte im Eigensinn.

„Daß' erst unsere Stimmen nebeneinander klingen, Mara. Im nächsten Akt treffen wir uns nicht, aber im dritten. Ich bin gut disponiert. Ich will dir zeigen, daß ich der Beste bin.“

„Du kannst nur damit rechnen, ihn zu zwingen, wenn er sich ausgegeben hat, wenn er müde ist, sonst nicht. Ja, Lucian, das alte Sprichwort vom Hochmut hat immer wieder Geltung. Wenn dich Heyden von deiner Höhe stürzt, dann wird sich an der Staatsoper nicht einer ärgern.“

„Nicht einer, Mara!“ sagte er langsam. „Und . . . Du?“

„Vielleicht auch ich nicht!“ sagte sie zynisch.

Die beiden Schwestern Engst waren überfällig.

„Ob er gleich nach der Vorstellung heimkommen wird?“ fragte Elisabeth.

„Ich glaube nicht.“ sagte Anna. „Sicher ist eine Feier, an der Herr Heyden teilnehmen muß.“

„Auf alle Fälle wollen wir noch heute für Blumen sorgen. Wie bin ich glücklich, daß er bei uns wohnt!“

„Ja.“ antwortete Anna Engst. „Und ich glaube fest, daß er bei uns bleiben wird, und uns das Kind nicht nehmen wird. Der Erfolg wird ihm nicht in den Kopf steigen.“

Der zweite Akt begann.

Als Dalbade auftrat, war die Spannung vor und hinter der Bühne zur Siedehitze gestiegen.

Dalbade wußte, um was es ging, und sang schöner, als er je gesungen hatte. Er, der sonst so ökonomisch mit seiner Stimme umging, der sich manchmal sehr schonte, ging diesmal voll aus sich heraus.

Sonst hätte er sicher damit das Publikum hingerissen und begeistert, aber . . . diesmal hatten sie einen Besseren gehört.

Dalbades Stimme war groß und gewaltig, aber nicht so voll, so warm wie die Heydens, das Quellende des Tones fehlte ihr, die mühelose Stimmführung, die beiderseitige Sätze des Gesanges ging ihm ab. Er mußte sich um den Wohlklang und schuf auf diese Weise eine glänzende Leistung.

Mara stand ihm nicht nach.

Der Akt ging unter starkem Applaus des Publikums zu Ende.

Der große Erfolg der Oper stand nicht mehr in Frage.

Als Dalbade die Bühne verließ, stand ihm Größ im Wege. Der alte Sänger sah ihn herausfordernd an.

„Ich gratuliere, Herr Dalbade!“ sagte er mit leichtem Hohn in der Stimme. „Sie haben wirklich nett gesungen. Ich freue mich auf den dritten Akt.“

Dalbade lockte vor Wut, aber er schwieg und ging ohne ein Wort der Erwiderung an ihm vorbei.

„Ich freue mich auf den dritten Akt.“ sagte Größ abermals, und diesmal zu dem Regisseur Dr. Bellmann. „Ich fürchte nur, das Publikum wird nicht ganz damit einverstanden sein, daß Berthold vom Wald im Sängerkampfstreit verliert.“

„Sicher! Der Heyden . . . so ein Teufelskerl . . . der singt den Dalbade in Grund und Boden.“

Der dritte Akt begann.

Heyden als Berthold vom Wald und Dalbade als der italienische Sänger Boncelli standen sich im Sängerkampfstreit gegenüber. Und der Sängerkampfstreit wurde zu einem Ergebnis ohne Gleichen. Zwei gottbegnadete Sänger kämpften um die Palme.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Unterhaltung

Fremdenführerhumor.

Von Anton Reilly.

Der Fremdenführerwitze entstammt wohl meist komischen Einfällen und Volksbelegungen gewisser Kuriosa einer alten Stadt. Noch im Vormärz konnten selbst gelehrte Leute manch altes Stadträfel nicht deuten, und so half man sich aus der Verlegenheit mit bereits meist eingebürgerten naiven Erklärungen. Derlei originelle Volksbelegungen erfreuen sich mitunter eines gesunden Humors, der in der modernen Fremdenführung neben gelehrten Denkmalerklärungen als willkommene Gemütsauffrischung des Reisenden empfunden werden kann.

Besonders beliebte wichtige Kuriosa sind die vielen Truh- oder Reidslöpe und ähnliche Fratzen, die in alten Städten als Wahrzeichen an Rathhäusern, Kirchen und Toren jedem Fremden gezeigt werden. Für diese oft eigenartigen Steinbilder mit ihren herausgestreckten Zungen oder ihren schielenden Augen hat der Volkshumor fast überall seine wichtige Erklärung gefunden. Entweder haben sie einen komischen Beinamen, oder es wurde ihnen irgendein Schwanz angepaßt. Mitunter hat man sie auch mit Reimen bedacht, wie dies z. B. bei den verschwindenden Brüdern zu Heidelberg der Fall war. Der Schnapphans am Rathaus zu Jena ist die Zielscheibe kräftiger Studentenwitze seit jeher gewesen. In Köln muß den Fremden der Gabel und zu Halle der im Museum untergebrachte Saalaffe gezeigt werden. Gelungene Wahrzeichen sind auch der Mann am Rathaus zu Koblenz und der Kall zu Basel, der Mann an der Festungsmauer zu Fladungen.

Vor dem Danauer Rathaus steht das im Jahre 1896 enthüllte Denkmal der Brüder Jakob und Wilhelm Grimm. Wilhelm sitzt und liest ein Buch, während Jakob stehend leicht über ihn gebeugt ist. Diese Stellung erweckt den Eindruck, als ob Jakob seinem Bruder etwas sagen wolle, was die Veranlassung zu einem örtlichen Volkswitz gegeben hat. Jakob soll nämlich zu seinem Bruder sagen: „Du, Wilhelm, jeß' will ich auch emol s'he.“ Ein gelungener Fremdenführerwitz wurde für den Josesbrunnen aus dem Jahre 1804 am Wiener Graben erdumt. Das Brunnensteinbild stellt den heiligen Josef dar, der die Stammtafel erläutert, die das Jesuskind offen vor ihm hält. Auf der Rolle sind einige Kronen eingegraben, unter der obersten Krone ist deutlich David zu lesen. Das Volk konnte sich diese klassische Darstellung aber nicht recht erklären, und so entfiel die wichtige Erläuterung des Steinbildes, daß das Kind den Mann fragt: „Vater, was bedeutet das?“ worauf ihm dieser beteuert: „Ja, mein Kind, das weiß ich selber nicht!“

Im Schloß von Charlottenburg müssen die Besucher die Gemächer mit dazu hergestellten großen Strohpantoffeln betreten, die am Schluß der Wanderung wieder abgelegt werden. Der Kastellan ist allemal so liebenswürdig, die Fremden aufmerksam zu machen, daß ihnen nun die besondere Ehre zuteil wird, das Schloß in Hauschuhen zu durchwandern. Ein geistreiches Lächeln sichert ihm den unbedingten Erfolg seines Witzes.

Im Gang des Bankettsaales der Wartburg sind die Lebensalter durch charakteristische Tierbilder versinnbildlicht, die zweifellos nachdenklich erheitend wirken, aber im Mittelalter ziemlich verbreitet waren. Der Burgwart macht daraus Vokalshistorie und gibt als Erläuterung zu diesen Fresken die Geschichte eines humorvollen Malers, der hier auf den Einfall kam, die Lebensstufen auf diese spöttische Weise zu charakterisieren. Als Sinnbilder des Mannes sind für die zehn Jahrzehnte folgende Tiere zu sehen, die hier spitzhaft drollig gemalt wurden: Kalb, Bock, Stier, Löwe, Fuchs, Wolf, Hund, Kater, Ferkel und Ochsentotenkopf. Besonders scharf ironisiert zeigen sich die Lebensalter der Frau: Küchlein, Täubchen, Elster, Hahn, Henne, Gans, Geier, Eule, Fledermaus, Schnabeltotenkopf. Es ist selbstverständlich, daß diese Sinnbilder zu treffenden Bemerkungen verleiten müssen, was der liebenswürdige Burgwart auch immer zur Freude der Besucher in ausgezeichnete Weise befragt.

Rätselhafte Grabsteinbilder erhalten oft die merkwürdigsten Deutungen. Ein Lamm Gottes wird für einen Hund gehalten, was vollkommen genügt, um dazu die Sage vom Grabmal eines Toten mit einem Hundskopf zum Besten zu geben. Sonderbare Familiennamen auf Grabsteinen haben seit jeher Veranlassung zu humorvollen Einfällen. Im Kloster Eberach ist die Gruft der fränkischen Adelsfamilie von Teufel. In der Kirche werden den Fremden die Denkmäler eines Konrad von Teufel und seiner Mutter Kathilde gezeigt, wozu der bekannte Witze immer wieder herhalten muß: „Hier liegt der Teufel und seine Mutter.“

Nicht besser erging es dem in Leipzig verstorbenen schwedischen Obersten Jögen, genannt Mantuffel, der im Jahre 1642 vor der Stadt tödlich verwundet wurde. Sein Beinamen war die Ursache, daß man in dieser Kirche von allerlei Spitzgeschichten zu erzählen wußte. Die Gruft, in der Mantuffel mit anderen Kameraden beigesetzt wurde, hieß das Teufelsloch, über das solche Schreckensmärchen umgingen, daß die Behörde genötigt war, die früher zugängliche Gruft zu vermauern.

Verblühene Sterne.

Die Triumphe der Eleanor Torrington. — Verhängnisvoller Wettlauf. — Die begehrten Teufelchen. — Beschämendes Wiedersehen vor dem Bühneneingang.

Von Ludwig Haglinger.

„Eleanor Biscountess Torrington ist tot.“ Durch diese Meldung wurde London noch einmal an die Frau erinnert, die vor dem Kriege Jahre lang das Idol der reichen Müßiggänger in der Weltstadt war.

Eleanor Souray — so hieß sie als Mädchen — fing bei Scheiden an. Sie hatte ein hübsches Gesicht, konnte tanzen und ein wenig singen. Aber sie hatte etwas Madonnenhaftes in ihrem Aussehen, und das gefiel den Londonern. Meteorhaft flog ihr Name an englischen Bühnenhimmel empor.

Ei teilte die Gunst der männlichen Theaterbesucher mit einer anderen jungen Künstlerin, mit Katherine Foote, in deren Augen war Eleanor Souray eine Usurpatrice, und die ältere Rivalin sah mit neidischen Augen den Aufstieg der Jüngeren. Dieser begreifliche Künstlerneid umgab beide mit einer förmlichen Feindschaft. Aber der Stern Eleanor leuchtete dennoch strahlender denn je.

Katherine Foote sollte noch mehr Veranlassung zum Neid haben: Gänzlich unerwartet erbte Eleanor Souray ein Vermögen von vier Millionen Mark. Sie schwamm im Geld, opferte es ihrer Leidenschaft, den Pferden. Bevor sie zur Millionärin geworden war, hatte die junge Künstlerin jeden Penny, den sie erübrigen konnte, beim Totalisator verwettet. Jetzt stand sie ihr Riesenvermögen in einen eigenen Rennstall

Man prophezeite ihr, sie würde innerhalb weniger Monate alles verlieren. Was versteht eine Tänzerin von Pferden?

Die Leute irrten sich. Es dauerte nicht einige Monate, sondern drei Jahre, bis von den vier Millionen nichts zurückgeblieben war als ein Pferd. Eleanor Souray setzte alles darauf. Beim großen Rennen in Vincennes sollte die Entscheidung fallen: Die Farben der Künstlerin verloren. Ein Pferd aus dem Stall des Biscount Torrington gewann von dem ihren um eine Nasenlänge.

Eleanor Souray verstand es, auf anständige Weise zu den Reinen: Sie ließ sich den Tod vorstellen und sagte lächelnd: „Ihr Sieg hat mich ruiniert. Meinen herzlichen Glückwunsch Wollen Sie nicht mein Pferd kaufen? Bei Ihnen ist es in guten Händen.“ Biscount Torrington entschied sich nicht sofort. Die Verhandlungen wurden in London fortgesetzt, und die Folge davon war, daß nicht nur das Pferd, sondern auch die Künstlerin in den Besitz des Lords übergingen. Torrington legte der jungen Tänzerin ein Millionenvermögen zu Füßen.

Am Hochzeitstag legte Eleanor Torrington dankbar ihre Wangen an den Kopf des geschlagenen Pferdes, das ihr durch seine Niederlage einen weit größeren Sieg gebracht hatte.

Nun konnten die Torringtons gemeinsam Geld auf dem Rasen verlieren. Sie taten es schnell und doch gründlich. Und so meldete der Biscount drei Jahre später den Konkurs an. Er war aber ein aufmerksamer Gatte und hatte vorsichtshalber vorher sein Stammschloß seiner Frau übereignet. Nun lebte er ruhig und vom Geizel der Gläubiger ungerührt als Gast im Hause seiner Väter. Geld, um sich einen Stall zu halten oder auf Pferde zu setzen, hatte er freilich nicht mehr.

Der Krieg kam. Lord Torrington fiel in Mazedonien den Bulgaren in die Hände. Seine Frau wußte nicht, ob er noch lebte. Sie tröstete sich rasch über den vermeintlichen Verlust hinweg, und als der Biscount nach dem Kriege überraschend wieder auftauchte, gab sie ihm deutlich zu erkennen, daß sie auch ohne ihren etwas kostspieligen und anspruchsvollen Gast leben könnte. Höflich wie immer, zog Torrington die Folgen aus diesem zarten Wink und verschwand. Das letzte, was man von ihm weiß, ist für einen Lord nicht gerade rühmlich: Er wurde wegen Scheckfälschung eingesperrt.

Lady Torrington sah aber auch nicht mehr lange auf ihrem Schloß. Die Pferde, ihre Leidenschaft, fraßen eine Hypothek nach der anderen, und den Rest schluckten die Steuern. Der Stier kam unter den Hammer. Mit dem letzten, was sie besaß, erlöbete Eleanor Torrington eine Teestube. Sie selbst bediente, und die bürgerlichen Gäste strömten herbei, weil sie bei einer echten Biscountess Tee bestellen konnten. Das Geld floß in Vöcken in die Kassen, und die Lady konnte noch ein paar Filialen eröffnen.

Und nun packte sie wieder die alte Leidenschaft: die Pferde. Sie schaffte sich einen neuen Rennstall an und — verlor alles: Tiere, Teufelchen und ihr Vermögen.

Mit dem Rest ihres Schmutz schlug sie sich noch eine Zeitlang durch. Dann versuchte sie, von den alten Bekannten aus ihrer Glanzzeit Darlehen zu erhalten. Aber niemand hatte Geld, und wer interessierte sich für eine vorzeitig gealterte Frau, der man die einstige Schönheit nicht mehr anjah?

Der Hunger stand vor der Tür. Und doch hatte die Biscountess den Mut noch nicht verloren. Niemand weiß nun, ob es ein Unfall oder ihr bewußter eigener Wille war, der sie eines Abends, kurz vor Beginn der Vorstellung, vor den Künstleringang jenes Theaters führte, auf dessen Bühne Eleanor Souray ihre ersten Triumphe gefeiert hatte. Sie blieb dort stehen. Vielleicht sah sie sich selbst aus der Tür dort treten, wo vor einem Vierteljahrhundert reiche Gents mit Riesenstrahlen auf sie gewartet hatten.

Da rief eine Stimme sie aus dem Gräbels: „Bitte, laufen Sie Streichhölzer, meine Dame!“ Sie sah auf. Dort unweit der Tür sah eine alte Frau, eine Decke über den Schultern, eine Zigarettenkiste mit Streichhölzern im Schoß.

Das Erkennen war gegenseitig. „Eleanor!“ — „Katherine Foote!“ Und die Streichholzverkäuferin sah, daß die einstige Rivalin ihr keine einzige Schachtel abnehmen würde: „Du bist auch auf den Hund gekommen, Eleanor!“

Lady Torrington trugte nicht, was sie der früheren Reiderin jagen sollte. Es war eine Verlegenheitsfrage: „Dann! Du denn vom Streichholzerlaufen leben?“ — „Gerade noch kümmerlich“, antwortete die andere; und dann machte plötzlich in ihr das Mißtrauen auf: „Aber Du kannst hier keine Streichhölzer verkaufen, Eleanor! Nein, die Theaterdirektion würde uns beide hier fortjagen, wenn wir einander Konkurrenz machen und die Besucher belästigen wollten. Geh, geh doch!“

Da wandte sich Eleanor Torrington schweigend.

Am nächsten Tag fand man sie tot in ihrer Stube. Sie hatte sich mit Leuchtgas vergiftet. Sie konnte wohl alle Schicksalsschläge ertragen, doch dort vor dem Theater, das ihre Triumphe gesehen, war die Demütigung zu groß. Streichholzverkäuferin? Nein, lieber den Tod!

„Schwein haben“.

Im Mittelalter war es bei den bayerischen Schützenfesten gebräuchlich, daß der beste Schütze als Preis oft ein wertvolles, edles Tier erhielt. So ist uns überliefert worden, daß um das Jahr 1430 dem Schützenkönig ein prächtiges, schön aufgedäumtes Pferd zuteil wurde.

In Bayern und in anderen süddeutschen Staaten war es aber auch Sitte, dem schlechtesten Schützen, gewissermaßen als „Trostpreis“, ein mehr oder weniger fettes Schwein zu verehren. Dieses mußte der Pechvogel nach Beendigung des Schießens unter dem Gejohle der Festteilnehmer und Schützen in die Stadt treiben. Dieser Gewohnheit entstammt unsere überaus volkstümliche Redensart „Schwein haben“, der ursprünglich eine ganz andere Bedeutung zugrunde lag. Denn wer im Mittelalter „Schwein hatte“, mußte sich doch mit dem geringsten Preis begnügen, dem nach altem Volksrecht und Herkommen sogar noch das Odium des Schimpfes und der Schandenrede anhaftete.

Auch bei Pferderennen herrschten in Bayern ähnliche Gebräuche. Die Sieger zogen mit wertvollen Ehrenpreisen heim, während der letzte des Feldes eine — Sau erhielt, die er an einer Leine hoch zu Ross mühsam in die Ortschaft treiben mußte. So geschah es Anno 1468 in Ulm.

„Schwein haben“ bedeutete also bei unseren Vorfahren soviel wie „Pech haben“ oder Schimpf und Spott einstecken müssen. Heute hat der Volkswitz den Ausdruck, wie so häufig auch andere Redensarten, in das Gegenteil verwanbelt.

Anderes liegt aber die Sache mit dem sogenannten „Sauglud“. Die höchste Karte im Spiel, das As, wurde früher „Sau“ genannt. Wer nun vier oder drei „Säue“ in der Hand hielt, verfügte über ein „Sauglud“.

Der Gorilla.

Erz. von H. F. Sch. Seite 1.

In dem Moment, als der Gorilla mit der Faust aufkommen sollte, knallte das Barbierhaus. Walter Bergmanns in bester Hochregung. Der junge, durch seine außerordentlichen Chancen bekannte Millionär setzte den Tag, an dem er den fälschen Menschenaffen seinem eigenen Tierpark einzuweihen konnte.

Walter Bergmann sammelte alles, was einen Seltenheitswert hatte, was andere nicht begaffen konnten. Er besaß eine Kunstsammlung, in der die Namen der alten Meister fast vollständig vertreten waren. Seine Briefmarkensammlung war allen Fachleuten bekannt. Aber sein größter Stolz war der „Orlow“, der berühmte Diamant, den er für einen märchenhaften Preis erworben hatte. Und jetzt sollte auch der Tierpark, nach dem Vorbild von Stellingen im Park angelegt, seine Attraktion erhalten. Er hatte alles Erdentliche in Bewegung gesetzt, um einen Gorilla zu erwerben.

Walter Bergmann empfing seine Gäste in staubendster Laune. Jeder wußte, daß der Gorilla heute erwartet wurde, und selbstverständlich war das Tier das Gesprächsthema des Abends. Und als gegen Ende des Essens ein Diener angeregt meldete, daß der Gorilla soeben eingetroffen und vorläufig im Billardzimmer untergebracht sei, zitterte ein Rasmen nervöser Spannung durch den Raum.

„Hoffentlich ist der Käfig gut geschlossen, daß wir keine unangenehmen Ueberraschungen erleben“, sagte zusammenschauernd Lola Lolita, ein bekannter Filmstar, der sich durch seinen Wagen in den schwierigsten Abenteuern einen Namen gemacht hatte, und ihr Begleiter und Partner fügte hinzu: „Man wird in Zukunft Ihre Einladungen nicht mehr annehmen können, lieber Bergmann, aus Furcht, einem ausgewachsenen Gorilla zu begegnen.“

Walter Bergmann lachte behaglich. Er hatte wieder einmal seinen Zweck erreicht, eine Sensation gefunden, die wochenlang in aller Munde sein würde.

Kaum war die Tafel aufgehoben, begaben sich die Gäste unter seiner Führung in das Billardzimmer, das nur von einigen Kerzen matt erleuchtet wurde. In einer Ecke stand der schwere eisernes, übermannshohes Käfig. Schon an der Wand gedrückt sah der Gorilla, den Kopf auf die Brust geneigt, ohne das mindeste Interesse für die ihn unruhigenden Besucher zu zeigen. Man warf ihm Früchte, Backwaren durch die Stangen des Gitters, aber das Tier bewegte sich nicht. Kraftlos hingen seine langen Arme hinab.

„Vielleicht ist es besser, ihn vorläufig allein zu lassen“, rief einer der Gäste, „damit er sich an die neue Umgebung gewöhnt.“

Als gegen Mitternacht alle anderen Gäste das Landhaus verlassen hatten, sah Walter Bergmann noch eine Weile planlos bei einer Flasche Wein und bei einer Zigarre mit dem Bankier Robert Barton zusammen, einem seiner engeren Freunde, der in alle seine vielfachen Geschäfte eingeweiht war.

„Diese neueste Laune hat Sie wieder ein schönes Stück Geld gekostet, Bergmann“, meinte der Bankier bedächtig. „Die Börse ist sehr flau, und...“

Walter Bergmann unterbrach ihn lachend: „... und deshalb ist das einzig Richtige, sich Sachwerte anzuschaffen. Ich glaube nicht, daß mein ganzer Aktienbesitz mir im Notfall so viel Geld einbringen würde wie meine Sammlungen, und bedenken Sie, was vor allem der Orlow wert ist.“

„Stimmt, stimmt! Aber der Gorilla... eine Laune...“

Der andere wehrte lebhaft ab: „Durchaus keine Laune, lieber Barton. Kommen Sie noch einmal mit mir in das Billardzimmer, und Sie werden sehen, daß ich nicht so unpraktisch bin, wie Sie anzunehmen scheinen.“

Neugierig folgte ihm Barton. Der Gorilla lag noch immer unbeweglich in seiner Ecke. Aber seine Augen folgten jetzt jeder Bewegung der beiden.

„Sie können sich denken, Barton“, begann Walter Bergmann, „daß ich alle Vorsichtsmaßregeln getroffen habe, um das einsame Landhaus mit seinem wertvollen Inhalt vor Einbruch zu schützen. Auch die Herren Verbrecher wissen es und haben ihre Bemühungen seit einiger Zeit eingestellt, obgleich der Orlow sie in der Tat reizen dürfte.“

Der Bankier nickte zustimmend: „Allerdings... ich verhehe nicht...“

„Glauben Sie“, fuhr Bergmann fort, „daß ein Einbrecher es wagen wird, dieses Zimmer zu betreten, und wenn er es wirklich tun sollte, nicht sofort fruchtlos wird, wenn der Gorilla sich drohend vor ihm aufrichtet? Ich habe Sie deshalb gebeten, heute den Orlow mitzubringen, denn ich halte meinen Case in Ihrer Bank nicht für so sicher, wie dieses Zimmer mit dem Gorilla.“

Er nahm das Ei mit dem kostbaren Inhalt und barg es in der Lade eines Spielisches, der in einer Ecke stand.

Robert Barton nickte anerkennend. „Sie mit Ihren Ideen sind wirklich ein fabelhafter Mensch, Bergmann!“

In diesem Augenblick sträubte sich das Haar der beiden vor Entsetzen. Wie gelähmt blieben sie stehen, Blicken auf die Tür des Käfigs, die sich langsam, freisend öffnete. Vor ihnen stand der Gorilla, streckte seine beiden langen Arme aus... Da erscholl das Röcheln. Totenstille herrschte in dem Zimmer. Dann ein Gleiten von leisen Schritten, ein Klirren der Fensterscheibe. Eine dunkle Gestalt konnte in klüppel Sprung durch das Fenster ins Freie. Mit einem Satz war Walter Bergmann am Schalter, ließ das Licht wieder aufkommen.

Der Gorilla war verschwunden, mit ihm aus der weitgeöffneten Lade des Spielisches das Ei mit dem kostbaren „Orlow“.

Vor nächsten Morgen fand man auf der Landstraße ein sorgfältig präpariertes Gorillafell.

Alte Lebensweisheit beim Nachtmahl.

Ein wahres Geschichtchen.

Kürzlich mußte ich in einem braunschweigischen Dorf übernachten, da ich den letzten Zug verpaßt hatte. Ich wurde von dem biederen niederländischen Wirt in das Honoratiorenstübchen geführt. Nach erzwärmendem, gutem Trank erbat ich mir ein Nachtlein.

„Wir sind leider nicht eingerichtet“, erklärte der Wirt, „und haben außer Wurst nur Schinken mit Nüßchen und Bratartoffeln.“

Ich bestellte mir dieses ländliche Mahl, das auf einem alten, bunt bemalten Bauernteller angerichtet war und mir trefflich mundete. Als mein Mahl — übrigens eine Riesenportion — nur noch aus wenigen Dissen bestand, gewahrte ich auf dem Boden des antiken Steinguttellers nachfolgenden eingedruckten Spruch:

„Anno 1763.“

Das Pferd ist am gefährlichsten Hinten,
Der Hund vorne,
Der Steuer-Einnehmer überall.“

Schau- und Wettturnen des Turnvereins Wilsdruff (D.S.)

Westen hielt der hiesige Turnverein D.S. sein Schau- und Wettturnen verbunden mit Vereinsweerturnen ab. Der stattliche Festzug von der Turnhalle durch die Stadt nach dem schöngelegenen Turnplatz an der Meißner Straße gab wieder einmal Gelegenheit, das Wilsdruffer Turnervolk, so weit es der D.S. angehört, beisammen zu sehen; und es sind ihrer nicht wenige, die sich in Turnertreue um die alte Fahne des Vereins scharen. Besseres Wetter als das gestrige konnte sich der Verein zu seiner Veranstaltung kaum wünschen, und groß war deshalb auch die Zahl der Zuschauer, denen sich in bunter Abwechslung manches prächtige Bild deutscher Turnarbeit bot.

Die Wettkämpfe in den einzelnen Abteilungen begannen bereits in der 8. Morgenstunde, nachdem eine kurze Kampfrichterführung stattgefunden hatte. Von den jüngsten bis zu den Ältesten war alles vertreten; allein 140 Kinder stellten sich im Wettkampf. Und die Tatsache, dass zwei Drittel davon im vollständigen Dreikampf (Weitsprung, Lauf und Ballwurf) das gesteckte Ziel erreichte und zum Teil noch weit überschritt, zeugt von der allgemein guten turnerischen Ausbildung durch die Turnwartin Schubert und Preußer. Beim Zehnkampf der Mitglieder sah man oft Gipfelleistungen an Red und Barren. Die Turnerinnen mochten ihre Kräfte im Siebenkampf, die Jugendturnerinnen im Vierkampf. Hier waren es besonders die Einzelkämpferinnen, die verschiedentlich das Auge entzückten. Auch die Männerriege stellte sich den Kampfrichtern und bewies damit die treue Anhänglichkeit an das Erbe Vater Johns. Wie der 3000-Meterlauf der Mitglieder hatte auch der 1500-Meterlauf der Jugendturner eine ansehnliche Beteiligung. Die dabei erzielten Zeiten erreichten das Mittel allgemeiner Bewertung. An Einzelkämpfen wurde nur der Hochsprung durchgeführt; die anderweit vorgesehene wurden wegen der vorgerückten Zeit fallen gelassen.

Am Nachmittag wurde sofort nach dem Eintreffen des Festzuges auf dem Turnplatz zu den Freiübungen aufmarschiert, an denen sich unter Leitung von Mädchenturnwart B. Schubert alle Abteilungen des Vereins und ganz besonders stark wieder die Kinder beteiligten. Auch darin erkannte man wieder, wozu große Bedeutung man gerade dem Kinderturnen beimisst. Man muß ohne weiteres sagen, daß alle Teilnehmer herab bis zum jüngsten noch nicht Schulpflichtigen mit Lust und Liebe bei der Sache waren und ein prächtiges Gesamtbild boten. Besondere Beachtung und starken Beifall fanden die von den Turnerinnen lauter gebotenen Freiübungen vom Weitsprung bis zur Pferdprünge der Mitglieder. Das anschließende Geräteturnen der einzelnen Riegen gab den Zuschauern auch Beweis davon, daß dieser Zweig im Verein gepflegt wird. Spiele der mannigfaltigen Art füllten die Zeit bis zur Verkündigung der Sieger in den Kinderabteilungen. Vorsitzender Joh. Schmidt leitete sie ein mit einer Ansprache, in der er seiner Genugtuung über die große Beteiligung und den Besuch der Veranstaltung Ausdruck gab und die hohe und edle Aufgabe der deutschen Turnerschaft würdigte. Ein freudig aufgenommenes Gut teil auf den Verein und die deutsche Turnerschaft führte dann zur Verlesung der weiter unten benannten Sieger, die mit einem Ehrenkränzchen mit weißroter Schleife ausgezeichnet wurden. Damit fanden die Veranstaltungen auf dem Platze ihren Abschluß. Am Abend traf sich das Turnervolk im Adlerlokal, wo die Siegerverkündigung der Großen stattfand und ein froher Witz sie alle froh beisammenhielt.

Während am Vormittag ein Handball-Wettbewerb Grumbach-Wilsdruff ausgetragen wurde, trat am Nachmittag die 1. Wilsdruffer Fußballmannschaft der von Ottendorf-Otrilla im Wettbewerb gegenüber. Dazu sagt unser Sportberichterstattung:

Handball D.S. Wilsdruff 1. — Grumbach 1. 4:5!
Mit einem von Wilsdruffer Seite nie erwarteten Ergebnis endete dieses Treffen. Derartig außer Form hat man unsere erste Mannschaft noch nicht gesehen. (Oder nahmen sie den Gegner zu leicht?) Der Sieg der Grumbacher Elf soll aber hiermit nicht geschmäht werden. Sie waren in diesem Spiele die einwandfrei bessere Mannschaft, die zeigte, daß man auf dem „Dorke“ auch noch Handball spielen kann. Wenn die Wilsdruffer Leute einen derartigen Kampfeswillen und unbeugsamen Siegeswillen gehabt hätten wie die Gäste, wäre es wohl anders ausgefallen. Bezeichnend dafür ist das fünfte und Siegestor, wo der Rechtsaußen Rittner mit Einsatz aller seiner Kräfte ein Solo zum Besten gab und den Siegestreffer herausholte. Das war das schönste Tor des Tages! Der Unparteiische Wed (Turnverein 1848 Meissen) leitete zur beiderseitigen Zufriedenheit und hatte bei dem anständigen Spiel beider Mannschaften einen leichten Stand.

Fußball Wilsdruff 1. — Ottendorf-Otrilla 1. 1:2!
Eine gleiche Ueberraschung wie die Handballer erlebten die Fußballer. Ottendorf-Otrilla war technisch und taktisch den Wilsdruffern nicht gewachsen, legte aber einen Eifer an den Tag, der nicht zu verkennen war. Die Freude der Gäste, ihren zweimaligen Bewinger endlich einmal geschlagen zu haben, war groß. Das freudigste Ereignis für die Wilsdruffer Sportanhänger jedoch war, trotz der Niederlage, das „comeback“ des beliebten Spielers Wustlich (Wustlich war über 1/2 Jahr durch Unglücksfall verhindert, dem von ihm geliebten Fußballspiel nach-

zugehen.) Die herzlichsten Willkommenworte vom Spielwart Blume kamen der Mannschaft so recht von Herzen und die ganze Wilsdruffer Sportgemeinde begrüßt ihn und hofft, daß er weiterhin ein treues Mitglied bleibt. Er war derjenige, der trotz der langen Pause ein Pokspiel vorführte, wie es ihm seiner nachmachen konnte, wenn er auch sowie Fuchs je einen 11 Meterball verschießt. Was es heißt, einen 11 Meter zu schießen, wissen viele noch nicht, die selbst nicht mitgewirkt haben. Unser Mannschaft ist an verfehlter Aufstellung und hatte ein Mißgeschick. Schiedsrichter Bugt war zufriedenstellend, nur überließ er viel Hand und ein einwandfreies Tor für Wilsdruff. Spielverlauf: Wilsdruff mußte die erste Halbzeit schwer gegen den 11 Meter kämpfen. Einige Schüsse der Wilsdruffer gehen knapp daneben. Kanonenschuß von Bugt wird gehalten. Ottendorf-Otrilla hat mit dem Wind etwas mehr von dem Spiel. Pechschuß macht Hand: 11 Meter und schon steht es 0:1. Nach dem Wechsel geht Wustlich auf Mittelläufer und der Boden klappt besser. Obwohl Ottendorf-Otrilla 2:0 davonzieht, ist Wilsdruff immer überlegen, ohne jedoch zahlenmäßig erfolgreich zu sein. Fuchs und Wustlich verschießen je einen Panbelsmeter. Endlich glückt Pennig das Ehrentor. Ende 1:2. W.

Siegerliste:

Zehnkampf Mitglieder: 1. Trepte Kurt 178 P., 2. Märler Kurt 162, 3. Döfger Kurt 149, 4. Benzal Hans 145, 5. Richter Walter 143.

Siebenkampf Turnerinnen: 1. Fuchs Hilde 124 1/2 P., 2. Seurich Erna 113, 3. Reinicke Asta 104 1/2, 4. Herzog Elfriede 98 1/2.

Vierkampf Jugend Turnerinnen: 1. Trommer Lotte, 32, 2. Benath Käthe 61 1/2, 3. Schnabel Lotte 59, 4. Lehmann Annelies 53.

Dreikampf Mitglieder: 1. Fuchs Erich 58 P., 2. Dittich Erich 52 1/2, 3. Benzal Hans 52 1/2, 4. Richter Walter 48 1/2, 4. Klemm Gerhard 44 1/2, 5. Döfger Kurt 42 1/2, 6. Heppne Hans 41 1/2.

Dreikampf Männer: 1. Günther Richard 49 1/2 P., 2. Geißler Alfred 38 1/2, 3. Breuer Richard 37, 4. Vogel Bruno 36, 5. Ranft Otto 33.

Dreikampf Jugendturner: 1. Jötter Walter 46 1/2 P., 1. Dohmann Hans 46 1/2, 2. Schubert Walter 46.

Dreikampf Mädchen 1.—3. Schuljahr: 1. Benath Marianne 63 1/2, 2. Albricht Marianne 57, 3. Kästig Anniane 55 1/2, 4. Meißner Marga 53, 5. Weber Ruth 52 1/2, 6. Schubert Liselotte 47 1/2, 7. Wustmann Käthe 47, 8. Schulz Panne-rolle 46, 9. Döfger Gertrud 42, 10. Ihle Liselotte 41, 11. Wustmann Elfriede 40, 12. Jacob Gisela 38, 13. Römer Lotte 37 1/2.

Dreikampf Mädchen 4.—6. Schuljahr: 1. Köstch Johanna 59, 2. Seurich Marianne 57 1/2, 3. Wustlich Gertrud 55 1/2, 4. Wallas Johanna 55, 4. Hänig Annegret 54, 5. Hausmann Sonni 54, 6. Thomas Ursula 54, 6. Geißler Irmgard 52 1/2, 6. Schönberg Gertraude 52 1/2, 7. Pelsche Herta 51 1/2, 7. Dohmann Anni 51 1/2, 7. Schumann Gertrud 51 1/2, 7. Zimmermann Elfriede 47 1/2, 8. Döhner Irmgard 51, 9. Sobr Wie 50 1/2, 9. Engelmann Erna 50 1/2, 10. Dörfer Rita 49 1/2, 11. Rentch Annelies 48 1/2, 11. Lange Lisa 48 1/2, 12. Schuber Hilde 42 1/2, 13. Weber Karla 40 1/2, 14. Weigel Gertraude 40, 14. Wagner Elisabeth 40, 15. Heimke Inge 39 1/2.

Dreikampf Mädchen 7. und 8. Schuljahr: 1. Seeger Ruth 54, 2. Schöber Elli 51, 3. Weigert Elle 50 1/2, 4. Albricht Hilde 49 1/2, 5. Pöhl Wie 48 1/2, 6. Schilling Riekel 45, 7. Dohne Inge 44 1/2, 8. Richter Marianne 43 1/2, 9. Weber Käthe 43, 10. Pöhlfeld Liselotte 41, 11. Schwente Gertrud 40, 11. Winkler Grete 40.

Dreikampf Knaben 1.—3. Schuljahr: 1. Zimmermann Karl-Heinz 72 P., 2. Odrich Werner 68, 3. Pippert Karl 66, 4. Preußer Heinz 65 1/2, 5. Ziemert Horst 61 1/2, 6. Pombor Walter 61, 7. Meißner Horst 58 1/2, 8. Vogel Karl 54 1/2, 9. Springflee Gerhardt 53, 10. Christmann Werner 51 1/2, 11. Breuer Günther 51, 12. Berthold Günther 50, 13. Seurich Christian 46, 14. Rentch Ludwig 43 1/2.

Dreikampf Knaben 4.—6. Schuljahr: 1. Kriegel Hans 75 P., 2. Trommer Fritz 73, 3. Köstlich Heinz 63, 4. Lust Karl 60, 5. Altmödt Erich 58 1/2, 5. Herzog Gerhardt 58 1/2, 6. Ranft Helmut 56 1/2, 7. Müller Helmut 55 1/2, 8. Schilling Helmut 52 1/2, 9. Winkler Kurt 51 1/2, 10. Bretschneider Heinz 49, 11. Major Karl 48, 11. Repp Hans 48, 12. Bischer Heinz 46 1/2, 13. Vogel Erich 46, 14. Meißner Hans 45 1/2, 15. Mulsbach Herbert 45, 15. Claus Werner 44 1/2, 17. Fohl Gerolf 41, 18. Seurich Gotthardt 39 1/2.

Dreikampf Knaben 7. und 8. Schuljahr: 1. Müller Gerhardt 68 P., 2. Müller Rudolf 48 1/2, 3. Rost Helmut 47, 3. Schumann Helmut 47, 3. Hänfel Erich 47, 4. Pippert Werner 46 1/2, 5. Hennig Erich 43, 6. Rübiger Helmut 42, 7. Hänig Winkfried 41 1/2, 8. Pelsche Helmut 41.

3000-Meterlauf Mitglieder: 1. Köstch Harry 12 Min. 4 1/2 Sek., 2. Köstler Herbert 13 Min. 34 1/2 Sek.

1500-Meterlauf Jugend: 1. Täubert 5 Min. 17 1/2 Sek., 2. Petro Herm. 5 Min. 18 Sek., 3. Sobr Kurt.

Hochsprung Mitglieder: 1. Döfger Kurt 150 Zentimeter, 2. Richter Walter 145 Zentimeter.

der D.S. gleich sind. Darauf folgten die Wahlen des Vorstandes und des Turnrates. Nachdem noch verschiedene Angelegenheiten erledigt waren, dankte Herr Schmidt nochmals dem gewählten Vorstand, Herrn Hofmann und wünschte dem Verein Wachsen, Blühen und Gedeihen. Zum Abschluß der Versammlung wurde das Turnerspiel „Turner auf zum Streife“ gesungen, und damit war die Turngemeinschaft Klipphausen-Sachsendorf geschlossen. — Mögen die noch fernstehenden sich der guten Sache anschließen und dem jungen Verein alleits Unterstützung gewähren! Gut Heil!

Scharfenberg. Beim Spiel ertrunken. Am Donnerstag ist in Scharfenberg ein 4 Jahre altes Kind in einen frisch ausgehauenen, etwa 2 Meter tiefen Wassertümpel gefallen und konnte nur noch als Leiche geborgen werden. Der Pflegevater Sch. des Kindes war nur einmal auf kurze Zeit weggegangen, und bei dieser Gelegenheit ist der Knabe annehmbar zu nahe an den Rand des Wassertümpels gekommen und hineingerutscht.

Vereinskalender.

Verein ehem. landw. Schülerinnen. 20. Juli Grabentour 10.50 Uhr Abfahrt.

Landwirtschaftlicher Verein. Mittwoch, 20. Juli, Versammlung.

Kirchennachrichten.

Wilsdruff. Dienstag 19.—10 Uhr Jungfrauenverein.

Wetterbericht.

Vorhersage der Sächsischen Landeswetterwarte für den 19. Juli: Zeitweise auffrischende Winde aus West bis Nord. Meist stark bewölkt, örtlich Nebel. Temperaturverhältnisse wenig verändert. Zunächst noch Auftreten von zum Teil leichten Niederschlägen.

Sachsen und Nachbarchaft

Sachsen auf der Ernährungsminister-Konferenz.

An der Konferenz der Ernährungsminister der Länder, die vom Reichsernährungsminister für nächsten Dienstag und Mittwoch nach München einberufen worden ist, wird für Sachsen der Wirtschafts- und Finanzminister Dr. Hedrich teilnehmen. Er wird vom Ministerialrat Dr. von Wendt aus dem Wirtschaftsministerium begleitet werden.

Dresden. Greisin überfallen. Ein noch unbekannter Mann drang in die Wohnung einer 78jährigen Vermieterin Kessler auf der Weinligstraße in frühesten Morgenstunden ein und brachte der Greisin erhebliche Verletzungen bei. Deren laute Hilferufe veranlaßten ihn aber zur Flucht, ohne daß er etwas hätte entwendet können. Der Täter, in dem man einen früheren Untermieter vermutet, konnte entkommen.

Dresden. Das gestohlene Kaninchen als Sportpreis. Von einer Kraftwagenstreife der Schutzpolizei wurden drei Personen mit gefüllten Kuffen gestoppt. In ihrem Besitz wurde eine Anzahl Büchsen mit eingewickeltem Fleisch vorgefunden, die sie kurz vorher durch Einbruch in Goppeln gestohlen hatten. Im Laufe des nächsten Tages wurden noch vier andere Personen festgenommen, die an dem Einbruch beteiligt waren. Es wurde festgestellt, daß auf das Konto der Festgenommenen noch verschiedene Einbrüche kommen. Einer der Täter hatte ein gestohlenes Kaninchen bereits seinem Sportverein zu dem demnächst stattfindenden Sommerfest als ersten Preis gestiftet.

Dresden, 18. Juli. Wie die „Dresdner Nachrichten“ erfahren, wird Innenminister Richter am Montag die in der vorigen Woche vom Unwetter schwer heimgelesenen Gebiete der sächsischen Lausitz besichtigen.

Chemnitz, 18. Juli. Hier kam es anlässlich eines am Sonntag abgehaltenen roten Sportfestes zu einer ganzen Reihe von kommunalpolitischen Überfällen auf Andersdenkende, wobei auch wiederholt scharf geschossen und mehrfach gegenüber der Polizei eine drohende Haltung eingenommen wurde. Zwei Nationalsozialisten wurden schwer verletzt. Die Zahl der Leichtverletzten steht bisher noch nicht fest.

Stolpen. Unwetterkaden. In Lauterbach wurde bei einem schweren Gewitter auf der Weide eine Kuh durch Blitzschlag getötet. Während desselben Gewitters schlug es auch mehrere Male in Stolpen ein. In einem Falle leitete der Blitz auf die Rundfunkanlage einer Villa über, wodurch es zu einem Einbruch über kam. Auf den Feldern der Umgegend hat der wolkenartige Regen großen Schaden angerichtet. Das Getreide wurde zum größten Teile niedergeschlagen, so daß es aussieht, als wäre es eingewalzt worden.

Sohland (Spreew.). Todessturz aus der Lustschaukel. Vor einigen Tagen war auf dem Schützenfest die Stütze August aus Wehrsdorf aus einer Lustschaukel gestürzt. Das Mädchen ist jetzt seinen Verletzungen erlegen.

Hirschfeld. Neues Unwetter. Von einem Wolkenbruch wurde die hiesige Gegend heimgesucht, der besonders in Wittgendorf großen Schaden anrichtete. Ungefähr fünfzig Ställe über dem Dach wurden weggerissen, zahlreiche Gebäude beschädigt und Gärten und Äcker verwüstet. Der Verkehr durch den Ort wurde zeitweise gesperrt.

Freiberg. Protest der Stadiverordneten. Das Stadiverordnetenkollegium nahm eine Protestentscheidung an die Kreishauptmannschaft gegen die Kürzung der Sozialrenten an. Der Rat erklärte, daß es für ihn ganz unmöglich sei, den Ausfall, den die Sozialrentner erleiden, aus städtischen Mitteln aufzubringen; es bedeute eine Mehrbelastung von 72.000 Mark, für die der Stadt jede Mittel fehlten. Weiter beschloß das Kollegium den Ausbau des Jägerplatzes im Wege des freiwilligen Arbeitsdienstes.

Neu-Ositz. Heizstoffmangel und Sommerferien. Das Bezirksamt Stollberg hat angeordnet, daß an der 2. Berufsschule und an der irt gleichen Gebäude untergebrachten Berufsschule als Ersatz für den wegen Mangels an Mitteln zur Beschaffung von Heizstoffen ausgefallenen Unterricht im April und Mai die diesjährigen Sommerferien um je eine Woche gekürzt werden.

Eibenstock. Politische Schlägereien. Am lässlich eines Aufmarsches nationalsozialistischer Formationen kam es zu verschiedenen Schlägereien mit Kommunisten, bei denen auf beiden Seiten mehrere Personen verletzt wurden.

Penig. Sinnlose Diebstähle. In Chursdorf beobachtete man, wie auf zwei hiesigen Landwirten gehörenden Kartoffelfeldern die Kartoffelstöcke herausgezogen wurden. Die Tat ist um so unsinniger, als überhaupt noch keine Kartoffeln an den Stöcken hingen. Die Täter wurden ermittelt.

Kieritzsch. Angriffs-Psichose. Zur letzten Gemeindevorordnungsung waren die beiden Linksfraktionen nicht erschienen. Sie hatten in einem Schreiben erklärt, daß man beschließen müsse, im jetzigen Sitzungssaal von Mitgliedern der NSDAP. angegriffen zu werden. Die Sitzungen sollten in Zukunft in der Reue Schule abgehalten werden.

Leipzig. Rehabilitation des Stadtrates Stahl. Wie noch erinnert, war gegen den Stadtrat Prof. Stahl, der dem Leipziger Schulwesen vorsteht, ein Verfahren wegen fahrlässigen Falschbeides im Schuljahr 1934/35 eingeleitet worden. Die Beschlußkammer des Landgerichts hat nun das Verfahren niedergeschlagen, da der erhobene Verdacht unbegründet erscheine.

Borna (Bezirk Leipzig). Antennen erden! Bei einem Gewitter schlug der Blitz im Bahnhof Kieritzsch in einen nicht geerdeten Rundfunkabarat, wodurch ein Gardinenbrand entstand.

Schmidt Gelegenheit, dem Vorsitzenden nebst seinen Mitarbeitern für die Vorarbeiten zu danken. Er begrüßte es ganz besonders, daß sich der neue Verein der Deutschen Turnerschaft anschließen will und versprach die Unterstützung seitens des Wilsdruffer Turnvereins. Herr Schmidt sprach dann über die Ziele der Deutschen Turnerschaft und gab manchen Hinweis auf die Vorteile des Turnens, insbesondere betonte er, daß alle Berufsleuten dem Verein angehören möchten, denn jede Arbeit bildet den Körper nur einseitig aus, während im Turnen jeder Teil des Körpers durchgebildet wird. Er schlug auch vor, sich dem Gau Dresden-Mitte beizuschließen, da alle übrigen Orte der Wilsdruffer Umgegend diesem angehören. Herr Hofmann dankte Herrn Schmidt ganz besonders für die zugewandte Unterstützung und gab nun die Struktur des Vereins bekannt. Ganz besonderer Dank wurde Ihren Durchl. Prinzessinnen Neuf. Klipphausen ausgesprochen, die in entgegenkommender Weise dem Verein einen geeigneten Platz überlassen wollen. Die abschließenden Verhandlungen darüber stehen allerdings noch aus, aber der Verein gibt sich der Hoffnung hin, daß durch die Güte Ihrer Durchl. die Platzfrage in kurzer Zeit geregelt sein wird. Nunmehr wurden die Anwesenenden aufgefordert, durch Eintragen in ausgelegte Listen ihren Beitritt zum Verein zu erklären. Erfreulicher Weise meldeten sich 27 Turner und 6 Turnerinnen, die nun den Verein bilden. Es wurden nun die Richtlinien verlesen, die in Zweck und Ziel den Satzungen

Sächsische Soldaten.

Der Juli als Kriegsmonat.

Am 11. Juli waren 61 Jahre seit einem der schönsten Tage der sächsischen Geschichte und der sächsischen Armee verstrichen: am 11. Juli 1871 fand der feierliche Einzug der siegreichen sächsischen Truppen in der Residenzstadt Dresden statt. Das damals der Jubel so groß war, hatte seinen Grund natürlich vor allem in der Freude über den glanzvollen Ausgang dieses Krieges und die Wiedererrichtung des deutschen Kaiserreiches, aber auch die andere Tatsache mag dazu beigetragen haben: daß es seit 130 Jahren der erste Krieg war, der völlig erfolgreich für die Sachsen beendet hatte. Die Lage Sachsens zwischen Österreich und Preußen hat ja die sächsische Politik oft nachteilig beeinflusst. Daß aber die sächsischen Soldaten stets tapfer ihren Mann gestanden haben, in glücklichen sowohl wie in unglücklichen Kriegen, das ist immer bei Freund und Feind anerkannt worden. Der spätere König Albert hat seinen Kriegsrath auch in einem im Enderfolg unglücklichen Feldzuge erworben, im Jahre 1866; und nur weil damals König Wilhelm und Moltke, also die Gegner, seine Feldherrntugenden gelernt hatten, übertrugen sie ihm dann 1870 die Führung der Maasarmee. Auch für diesen Feldzug von 1870 hat der Monat Juli eine große Rolle gespielt. Am 3. Juli war die Schlacht von Königgrätz, in der die Sachsen ihren heldenhaften Widerstand auf dem linken Flügel erst ausgaben, als die Mitte und der rechte Flügel der Österreicher geschlagen zurückzutreten. Und noch im gleichen Monat, am 26. Juli, wurde bei Altko-Burg der Vorstoß geschlossen. 89 Offiziere und 2132 Mann hatte der nur vier Wochen dauernde Krieg den Sachsen gekostet.

Juli 1870: Beginn des Krieges gegen Frankreich. Der 16. Juli war der erste Mobilmachungstag. Damals dauerte der Aufmarsch noch länger, erst zehn Tage später rückten die Sachsen nach und nach, im ganzen 31 000 Mann stark, ins Feld. 301 Offiziere und 6534 Mann haben ihre Treue mit Blut bezahlt. In diesen Schlachten und Gefechten, bei St. Marie-aux-Chenes, bei Roncourt, bei St. Privat, bei Reuilly, Beaumont, Sedan, Paris, Orie und Willers erstrahlte der Ruhm der Sachsen. Der 11. Juli dann, der Einzug in Dresden, die Krönung, der glorreiche Abschluß des „Eiserne Jahres“.

Manchem von denen, die im Weltkrieg mitgefochten haben, wird ein heißer Kampftag im Juli in Erinnerung geblieben sein. Wer gar die zweite Marne Schlacht vom 15. bis 31. Juli 1918 mitgemacht hat, dem wird der Juli immer als der wildeste Kriegsmonat erscheinen. Wie hoffnungsvoll begann dieser letzte große deutsche Angriff des Weltkrieges, wie schlugen die Herzen, wenn man die Ortschaften sah, die schon 1914 einmal den deutschen Vormarsch erlebt hatten! Und wieder wurde die Marne zum Schicksalsstrom der Deutschen... Allein die 23. sächsische Infanteriedivision hatte rund 3500 Mann an Toten, Verwundeten und Vermissten zu beklagen. Die feindliche Übermacht war riesengroß, so groß, daß man wieder über die Marne zurückgehen mußte. Wieder wie 1914... Der Führer der 3. Armee von 1914, der sächsische Generaloberst Fhr. von Hausen, hat in seinem Buche über die Marne Schlacht dem sächsischen Soldaten den Vorwurf geäußert: „Nachlässigste Anerkennung den sächsischen Truppen, die als 3. Armee, und zwar als eine in sich geschlossene sächsische Armee, siegreich über die Maas, die Aisne und Marne vordrangen und ihre Siegesfelder südlich der Marne nicht freiwillig oder durch den Feind gezwungen, sondern erst auf allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers räumten, weil die Gesamtoperationen des deutschen Heeres dies erforderten.“

Der zu Kriegsgedanken geht, der soll nicht nur klagen. Der soll sich daran erinnern, daß die Toten für eine heilige Sache gestorben sind, und daß sie nicht umsonst gestorben sein dürfen, daß wir ihr Vermächtnis noch zu erfüllen haben: alle Kräfte für das Vaterland und das Wohl des ganzen Volkes einzusetzen. Daran muß immer gedacht werden, daß soll der Hauptgedanke sein, wenn wieder ein Gedenktag an übervolle Berauerndheit naht.

Tschechische Mutter läßt ihr Kind zurück.

Aus triftigen Gründen war gegen den tschechoslowakischen Staatsangehörigen, Arbeiter Georg Pfaffl, und dessen Familie, in Plauen i. V. wohnhaft, ein behördlicher Ausweisungsbefehl erlassen worden. Die Familie hatte am Vormittag Plauen verlassen, als jedoch am Nachmittag ein Zeitungsträger in die offene Wohnung kam, fand er dort zu seiner Überraschung einen ein Jahr alten Anaben allein vor. Der Zeitungsbote verständigte sofort die Polizei, worauf das Kind nach dem Säuglingsheim gebracht wurde. Die Mutter des Anaben, eine 23-jährige Arbeiterin, die zur Familie Pfaffl gehört, hatte das Kind aus Ärger darüber, daß auch sie mit ausgewiesen worden war, hier zurückgelassen. Wie verlautet, wird das Kind nach Eger gebracht und dort der Behörde übergeben.

Grenland-Chronik.

Greiz. Opfer der Wirtschaftsknot. Der Pächter des Hauses Tivoli in Greiz, das dem Greizer Theaterverein gehört, der Gastwirt Hummrich, hat sich im Keller seines eigenen Establishments das Leben genommen. Der fünfzig Jahre alte Mann ist vor dem Kriege in führender Stellung im Gastwirtsberuf tätig gewesen und war hier eine bekannte Persönlichkeit. Wirtschaftliche Gründe scheinen die Ursache zu der Tat zu sein.

Bräg. Rücksichtslose Steuerbüttel. Rücksichtslose Steuererleichterungen gegen die deutschsprechende Bevölkerung sind an der Tagesordnung. Ein unheimlich anmutender Fall hat sich in Kopyj zugetragen. Dort wurden dem alten Barbier Zinke wegen einer Steuerhinterziehung von 1800 Kronen von seinen drei Nachfahren zwei gepfändet. Der alte Mann geriet darüber in Verzweiflung und schnitt sich die Pulsader durch; sein Zustand ist bedenklich. Als der Sohn Zinke dem Exekutor Vorhaltungen wegen seines unheimlichen Vorgehens machte, zog der Beamte den Revolver. Die Empörung in der Bevölkerung war aber so groß, daß die Behörde es für ratsam hielt, das gepfändete Gut herauszugeben und den Exekutor abzurufen.

Börse • Handel • Wirtschaft

Amstliche Berliner Notierungen vom 16. Juli.

Börsenbericht. Für die Geschäftslage der Börse war es bezeichnend, daß 50 Prozent aller variablen Papiere mangels Interesse nicht notiert werden konnten. Ein Institut wie die Dresdner Bank hatte bei Börsenbeginn keine Order auszuführen. Tagesgeld entspannte sich auf 5%. Im Verlauf war das Geschäft weiter sehr still.

Devisenbörse. Dollar 4,20—4,21; engl. Pfund 14,92 bis 14,96; holl. Gulden 169,8—170,1; Danz. 82,02—82,18; franz. Frank 16,49—16,53; schwed. 81,92—82,08; Belg. 58,34—58,46; Italien 21,51—21,55; schwed. Krone 76,67—76,83; dän. 80,82 bis 80,98; norweg. 74,08—74,22; tschech. 12,46—12,48; österr. Schilling 50,95—51,05; Argentinien 0,923—0,927; Spanien 33,77 bis 33,83.

Produktenbörse. Die Umsätze waren klein. Das Angebot ist in neuem Getreide mäßig. Die Nachfrage nach kurz verarbeitbarem Roggen der neuen Ernte hat sich weiter belebt. Auch Weizen wurde teilweise infolge Stützung der DSD. besser bewertet. Im Getreidehandel notierten Weizen und Roggen höher. Wintergerste lag fest. Hafer blieb ruhig. Mehl blieb still.

Getreide und Olsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark

	16. 7.	15. 7.	16. 7.	15. 7.
Weiz., märk.	235-237	235-237	Weizfl. f. Wn.	11,4-11,6
pommersch.	—	—	Roggen f. Wn.	10,2-10,6
Roggen, märk.	—	—	Zeinlaas	—
Wauergerste	—	—	Waps	—
Sommergerst.	—	—	Erbsen, Witt.	17,0-23,0
Wintergerste	154-170	153-168	fl. Speiserbs.	21,0-24,0
Wintergerste	—	—	Futtererbsen	15,0-19,0
Hafer, märk.	154-159	154-159	Wetwicken	16,0-18,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	15,0-17,0
westpreuß.	—	—	Wicken	17,0-19,0
Weizenmehl	—	—	Lupine, blaue	10,5-11,5
per 100 kg	—	—	Lupine, gelbe	15,0-16,5
fr. Berl. Br.	—	—	Seradella	—
infl. Sac	29,5-33,7	29,5-33,7	Leintuch	10,4-10,7
Roggenmehl	—	—	Erbsenmehl	11,2-11,3
per 100 kg	—	—	Trockenschl.	9,4-9,6
fr. Berl. Br.	—	—	Sonachrot	10,6-11,3
infl. Sac	24,7-26,5	24,7-26,5	Kartoffelst.	—

Amstliche Berliner Butternotierungen. 1. Qualität 106, 2. Qualität 96, abfallende Sorten 89 Mark per Zentner.

Amstliche sächsische Notierungen vom 16. Juli. Dresden. Die Effektenbörse schloß uneinheitlich. So verloren Leipziger Niebel 4,5, Dittendorfer Füz 4 und Mimosa 2,5 Prozent. Höher bewertet wurden dagegen Pittauer Maschinen 3, Wabont 2,5 und Sächsische Bank 2 Prozent. Die übrigen Verschreibungen blieben belanglos. Von Festverzinslichen liegen 6proz. Dresdner Schapanweisungen von 1928 2, Reichsanleihe-Alleibsch 0,9, Reubisch 0,87 und Dresdner Ablosungsschuld mit Auslosungsrecht 1 Prozent. Die 6proz. Prvitauer wurde 5,25 unter letzter Notiz gehandelt.

Leipzig. Die Kursveränderungen waren nach belben Seiten nur gering. Pinkau gewonnen 1 Prozent, ebenso Glaugner Juder, während Schubert u. Salzer und Köhler Juder je 1 Prozent verloren. Anleihen wiesen eine freundlichere Grundstimmung auf, und zwar unter dem Einfluß der jeher liegenden Reichsanleihen, doch war das Geschäft klein.

Leipziger Produktenbörse. Weizen infl. 72 bis 73 Rg. 224 bis 228, 75 Rg. 234—236, 77 bis 78 Rg. 236—238, Roggen infl. 202—204, Sommergerste infl. Brauware 190—205, Industrie- und Futterware 170—176, Wintergerste 155—162, Hafer infl. 154—164, Mais La Plata 194—200, Donau 185—190, Cinqu. 200—208, Erbsen 160—180. Geschäftsgang: Erbsen still, das übrige ruhig.

Woffener Produktenbörse

vom 15. Juli 1932.

Weizen hiesiger alt 76 Kilo 11,50; Roggen hiesiger neu 74 Kilo 9,60; Futtergerste 7,50; Hafer alt 7,40—7,70; Weizenmehl Kaiseranzug 23,50; do. 60 Prozent aus Inlandweizen 19,50; Roggenmehl 70 Prozent 15,00; Ruchmehl 10; Futtermehl 9; Roggenkleie inländische 5,50—5,80; Weizenkleie grob 5,50—5,80; Maisförner Kaplata 10,20; Kartoffeln neu 3; Stroß in Landungen Gebundstroß 1,30; Preßstroß 1,50; Heu neu in Landungen 2—2,50; Butter ab Hof 0,58—0,63; Kartoffeln neu Pfund 0,06; Gebundstroß Zentner 2,30; Preßstroß 2,50. Die Preise gelten nur für den Tag der Notierung. — Feinste Ware über Notiz.

Meißner Getreide- und Landesproduktenpreise

vom 16. Juli 1932.

Weizen hiesiger alt 76 Kilo 11,60; Roggen alt 74 Kilo 9,80; Wintergerste neu 7,40—7,60; Hafer 7,80—8; Mais verzollt 10,20; Maischrot 11,30; Trockenstängel 5,20; Weizenheu neu 2—2,50; Weizen- und Roggenstroß 2,70; Preßstroß 1,00; Kaiseranzug mit Auslands-Weizen 23; Weizenmehl Qualitätsware 21,25; do. 60prozentiges 20; Roggenmehl 60prozentiges 14,75; Roggenkleie 5,40—5,80; Weizenkleie 5,50—5,80; Speisefartoffeln neue weiße u. rote 3,25; Kartoffelsoden 11,25; Landeier Marktpreis 1 Stück 0,07—0,08; Landbutter 1/2-Pfund-Stück 0,65—0,70. — Feinste Ware über Notiz. Stimmung: Ruhig.

Dresdner Schlachtviehmarkt vom 18. Juli

Auftrieb	Wertklassen	Preise f. 1 Stk in Goldmark für Lebendgewicht
86	A. Ochsen. a) vollfleisch. ausgemästete höchsten Schlachtwertes 1. Junge	87—40 (70)
	2. Ältere	82—38 (66)
	b) sonstige vollfleischige, 1. Junge	26—30 (56)
	2. Ältere	22—25 (50)
	c) fleischige	—
274	B. Bullen. a) jüngere vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	80—88 (56)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	26—29 (50)
	c) fleischige	21—25 (45)
	d) gering genährte	—
299	C. Kühe. a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	28—81 (54)
	b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	23—27 (49)
	c) fleischige	16—21 (40)
	d) gering genährte	11—15 (36)
46	D. Färren (Kalbinnen). a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	88—85 (62)
	b) sonstige fleischige	27—81 (58)
88	E. Ferkel. Mäßig genährtes Jungvieh	—
701	II. Kälber. a) Doppellender b. Markt	85—40 (61)
	b) beste Markt- und Saugkälber	30—34 (54)
	c) mittlere Markt- und Saugkälber	25—28 (49)
	d) geringe Kälber	—
	e) geringste Kälber	—
1206	III. Schafe. a) Beste Marktämmer und jüngere Marktämmer 1. Weidenmast	85—80 (74)
	2. Stallmast	27—38 (64)
	b) mittl. Marktämmer, Ältere Marktämmer und gutgenährte Schafe	22—26 (50)
	c) fleischige Schafvieh	18—20 (50)
	d) gering genährte Schafe und Lämmer	—
	IV. Schweine.	—
	a) Ferkel über 300	41—48 (63)
	b) vollfleischige Schweine von 240—300	40—42 (63)
	c) vollfleischige Schweine von 200—240	38—40 (62)
	d) vollfleischige Schweine von 180—200	36—37 (61)
	e) fleischige Schweine von 120—160	36—36 (61)
	f) fleischige Sauen unter 120 Pfund	—
	g) Sauen	34—36 (47)

Ueberstand: 69 Rinder, davon 13 Ochsen, 17 Bullen, 39 Kühe, außerdem 213 Schafe und 24 Schweine. Geschäftsgang: Rinder, Kälber, Schweine langsam, Schafe schlecht. Von dem Auftrieb sind 69 Schweine ausländischer Herkunft.

Die Preise sind Marktpreise für nächsten gemogene Tiere und schließen sämtliche Kosten des Handels, Markts- und Verkaufskosten, Anfahrtskosten sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, erheben sich also wesentlich über die Stallpreise.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten

Verlag und Druck: Buchdruckerei Arthur Zichunke, Verlagsleitung: Paul Kumberg, Verantwortlich für die Schriftleitung: Hermann Kästig, für Anzeigen und Reklamen: A. Römer, sämtlich in Wilsdruff.

Im Anschluß an den Landwirtschaftlichen Verein am Mittwoch den 20. Juli 1932 nachm. 4 Uhr im Weizen Adler in Wilsdruff hat unser Vorkämpfer Herr Zimmermann-Wolkau den Wunsch noch vor der Ernte einen

Landbundsprechtag

abzuhalten. Es sollen alle Tagesfragen, sowie Steuer- und Tarifangelegenheiten behandelt werden. — Wir bitten um recht zahlreichen Besuch.

Schriftleiter Reßler

spricht morgen Dienstag in einer

öfftl. Kundgebung

im Adler in Wilsdruff. Anfang abends 8 Uhr. Eintritt 30 und 10 Pf. — Es ladet ein die Ortsgruppe Wilsdruff der N. S. D. A. P.

Golfhosen von 3.75 RM an

Trenchcoat-, Gummi- u. Ledermäntel von 15 RM an

empfehlen Martin Barth, Wilsdruff

1a Haferkakao Pfd. nur 60 Pf. 6 % Rabatt

Seibmann, Wilsdruff, Bahnhofstr. 122

Bei unserem morgen Dienstag, abends 8 Uhr im Schützenhaus stattfindenden

Konzert

wirken folgende Künstler mit:

Hans Stabler, Vieler zur Laute und Zither vortrüge

Paul Roth, Klavier

Georg Funke, Vieler zur Laute

Der Kartenverkauf ist durch Umfrage bereits recht bestrebend. Karten sind an der Abendkasse ab 7 Uhr nach erhältlich.

Reichsdeutscher Blindenverband G. V.

Verband der Blindenvereine im Freistaat Sachsen.

Für Gastwirte!

Der behördlich vorgeschriebene Aushang über das Alkohol- und Nikotinverbot für Jugendliche und Alkoholverbot für Betrunkenen ist vorrätig in der

Buchdruckerei A. Zichunke, Wilsdruff

Ihre Gesundheit hängt von gesunden Zähnen ab

Kostenlose Beratung bei Dentist Ernst Hartmann, Wilsdruff, Freiburger Str. 108 (Stadt Dresden), Fernruf 44. Sprechstunden: Werktags 9—12 und 1—6, Sonntags 9—12 - Behandlung aller Krankenkassenmitglieder

Frauenverein Wilsdruff

Mittwoch, den 20. Juli

Ausflug

Röhrensdorf, Bismontmühle

Gauenitz-Reifen. Abfahrt 10,58 vom Bahnhof.

D. V., Maria Kühne.

Sauberes Hausmädchen

nicht unter 17 Jahren, welches schon gedient hat, für 15. August gesucht.

Emma Hunger, Weichen a. Ob. Markt 7.

ISU-Stubenbetten

Schleifen, Kinderbett, Stahlmatr., Chaisel, an Jochen, Telitz, Katal. in Glasmodellfabrik Dahl (Thür.)

Hutblumen

Ranken und einzelne Gold- u. Silberkränze

Für die Beerenernte

Schachteln, Papstblätter, Röhren 1/4, 1/2, 1, 2, 5 Pf., fassend, billigst bei

Hesse, Dresdens W. Edelstr. 12.



Erste Freitaler Rottschlächtereit mit Kraftbetrieb

Eurt Siering

Telephon Freital 2151

Telephon Freital 2151

kauft laufend Schlachtpferde

zu höchstem Tagespreis.

Bei Rottschlachtungen mit Transportauto Tag und Nacht zur Stelle.